

Unredde

1894 – 1969

75 Jahre

EVANGELISCH-FREIKIRCHLICHE
GEMEINDE
LÜNEBURG

Rückblicke – Einblicke – Ausblicke

von

Hindrik Balders und Manfred Bärenfänger

Vorwort

R ü c k b l i c k e tun wir auf 75 Jahre Gemeindeleben. Sie sind nur möglich durch die 37 Jahre, die ihnen vorausgingen, in denen Lüneburg Gemeindestation von Hamburg war. Das Zurückschauen wurde erleichtert, weil manche Aufzeichnung bis heute erhalten blieb. Protokolle der Vorstandssitzungen und Gemeindeversammlungen, Kassenbücher, Berichte ans Missionskomitee des Bundes und Briefe waren die Quellen, die wir nutzen konnten. Dazu kommen die Jahrbücher und Zeitschriften des Gemeindebundes, die teils am Ort vorhanden sind, teils freundlicherweise im Oncken-Archiv in Hamburg eingesehen werden konnten.

Den Stoff teilten wir so ein, daß Hindrik Balders die Anfänge beschrieb bis zum Kapitel "Sjöberg und die Gemeinde in den Jahren 1917/18" und dann den Abschnitt "Im eigenen Haus". Die übrigen Kapitel stellte Manfred Bärenfänger zusammen, die Namens- und Zahlenübersichten wurden gemeinsam erarbeitet. Allen, die mit Auskünften und Bildern uns halfen, danken wir herzlich.

E i n b l i c k e nehmen wir in Gottes Führung, bei Flut und Ebbe, Zeiten sprudelnden geistlichen Lebens und auch müder Erschlaffung. Zweimal gab es Hochflut im Gemeindeleben, nach den beiden letzten Kriegen. Wir sehen, wie die Zeiten sich wandelten, mit ihnen die Menschen und die Formen des Gemeindelebens. Unwandelbar bleibt das ewige Evangelium, das der Gemeinde Jesu zu jeder Zeit anvertraut ist.

A u s b l i c k e beim Gemeindejubiläum kann es nur geben auf das Ziel, das der Gemeinde Jesu gesetzt ist. Die Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde Lüneburg möchte auf dem Wege bleiben, bis Jesus Christus, der Herr und das Haupt der Gemeinde, Sein Reich vollendet und die Seinen sammelt zu der e i n e n Herde unter dem e i n e n Hirten!

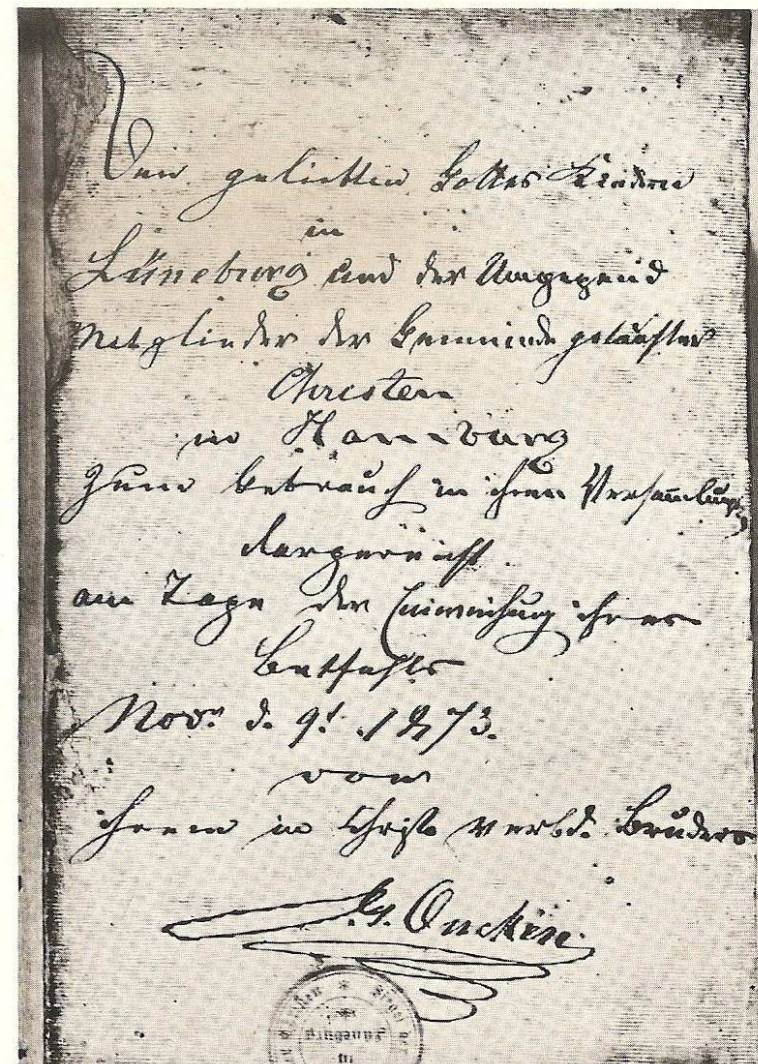
Hindrik Balders

Manfred Bärenfänger

Lüneburg, den 10. Oktober 1969

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Die Jahre bis zur Gemeindegründung	1
Die Gemeindegründung	3
Die ersten zehn Jahre	5
Krisenjahre	6
Familie Ratzeburg	7
Das Verhältnis zu Bund, Vereinigung und Nachbargemeinden in den ersten Jahren	9
Sjöberg und die Gemeinde in den Jahren 1917/18	10
Erweckung und Kampf	12
Ruhige Entwicklung und Kriegsnot	14
Im eigenen Hause	19
Gemeindegruppen	25
Die Stationsarbeit	30
Rechtsstatus	32
Zwischenkirchliche Beziehungen	33
Interessantes aus Protokollen und Berichten	36
Männer mit besonderer Bedeutung für die Gemeinde	38
Statistischer Überblick	43



Onckens Widmung in Kanzelbibel und
"Glaubensstimme".

Die Jahre bis zur Gemeindegründung

Der deutsche Baptismus entstand im Jahre 1834 in Hamburg. Von dort breitete er sich schnell aus. Sein Gründer, Johann Gerhard Oncken, prägte die anspornende Parole: "Jeder Baptist ein Missionar!" Die Glieder seiner Hamburger Gemeinde handelten danach. Sie gingen in die Städte und auf die Dörfer der Umgebung, verteilten dort Traktate, sprachen mit den Leuten über das Seelenheil und luden zu den Versammlungen ein. Ihre Arbeit für den Herrn und die Gemeinde war nicht vergeblich. Manche ihrer Gesprächspartner waren bereit, sich mit dem Evangelium und der Lehre von der Gemeinde der Gläubigen zu beschäftigen. Die ersten, die von außerhalb Hamburgs zur Gemeinde fanden, waren zwei Männer aus Radbruch, Martin Peter Gerdau und Peter Hinrich Kruse. Sie wurden 1843 in Hamburg getauft. Kruse tat 1846 Pioniermission in Österreich-Ungarn (Pest und Fünfkirchen). 1853 wurde ein Ehepaar Rehr aus Brietlingen, Kreis Lüneburg, durch die Taufe zu Gliedern der Hamburger Gemeinde.

In der Stadt Lüneburg selbst faßte der Baptismus im Jahre 1857 Fuß. Damals kam der Baptist Lüllau aus Scharmbeck, Großvater des bekannten Evangelisten Franz Lüllau, nach Lüneburg. Er lernte hier den Schlossermeister Ludolf Ludwig Ratzeburg kennen und bat ihn, in seinem Hause in der Burmeisterstraße einen Raum für gottesdienstliche Zwecke zur Verfügung zu stellen. Ratzeburg willigte ein. Es kamen dann von Hamburg verschiedene Baptisten herüber, um im Hause Ratzeburg Stubenversammlungen abzuhalten. Am 27. Juli 1857 predigte dort Zitzke. Seine Predigt war Anlaß zur Bekehrung des Hauswirtes Ratzeburg und des Lüneburger Schuhmachers Heinrich Martiensen. Bereits nach 6 Wochen, am 6. 9. 1857, ließ Martiensen sich von Oncken in Hamburg taufen. Ratzeburg selbst, sowie ein weiterer Handwerker aus Lüneburg, der Leineweber Stüve, kamen am 25. April 1858 durch ihre Taufe zur Gemeinde.

Daß Ratzeburg für die Hamburger Gäste so willig eine offene Tür hatte, um Gottes Werk in Lüneburg zu fördern, blieb für seine Familie nicht ohne Segen. Sein Sohn Ludolf Leonhard wurde auch gläubig und ließ sich im Alter von 18 Jahren am 28. 10. 1860 taufen. Etwas später folgte seine Frau ihm und ihrem Sohne im Glaubensgehorsam nach. 1861 schlossen sich zwei Schneiderinnen namens Meyer der kleinen Baptistenschar an. Der junge Ratzeburg hat in den folgenden Jahren in seinem Elternhaus oft Gottes Wort gepredigt. Auch in seinen Wanderjahren als Schlossergeselle war er aktiver Christ und hat unterwegs viel von seinem Herrn gezeugt und manche Traktate verteilt. Er ließ sich 1869 in Hamburg von Oncken mit Catharina Elisabeth Meyn trauen.

Bis 1886 schickte die Hamburger Gemeinde nur alle vier Wochen jemand zum Predigtdienst in das Haus Ratzeburg. Aus dem Kassenbuch, angelegt am 4. 1. 1880, kennen wir ihre Namen. Darunter waren später bedeutende Prediger und leitende Männer des deutschen Baptistenbundes. Auch Oncken war mehrmals hier in Lüneburg. Am 9. 11. 1873 übergab er der Lüneburger Gemeindestation eine in seinem Verlag herausgebrachte Kanzelbibel und eine "Glaubensstimme" mit eigener Widmung. Diese Bücher sind uns wertvolle Archivstücke. Weiter dienten hier Jakob Braun, Joseph Lehmann, Ehlers, Heinrich und Emil Windolf, Nehring, Knappe, Weerts, Kuß, Naundorf, Broda, Kickstat, Mascher, Betzou, Gezork und Gutsche. Dem Kassenbüchlein ist auch zu entnehmen, daß von den Predigtsammlungen unter dem Titel "Schwert

und Kell" (alle Jahrgänge von 1881 bis einschließlich 1886 gekauft wurden. Daraus wurden wohl Predigten vorgelesen, wenn weder aus Hamburg ein Prediger kam noch aus eigener Reihe ein zum Verkündigungsdienst bevollmächtigter "Laie" dienen konnte. Diese Lesegottesdienste waren aber der Pflege und dem Wachstum der kleinen Schar auf die Dauer nicht dienlich.

Von 1886 ab dienten an jedem Sonntag "Brüder von der Predigerschule in Hamburg" mit dem Wort. Einer ihrer Lehrer, Johann Georg Fetzer, war erstmalig am 1. 10. 1882 in Lüneburg. Heinrich Windolf kam von 1886 bis 1894 alle zwei Monate einmal von Hamburg herüber, verwaltete dann das Abendmahl und regelte die Angelegenheiten der Station. Wegen seines Alters waren seine Dienste zuletzt nicht ohne Mängel und Gebrechen. Die Gliederzahl wuchs nur sehr langsam. Ein Namenverzeichnis der Hamburger Baptistengemeinde vom Juni 1886 bringt unter "Lüneburg und Heiligenthal" nur 27 Namen. Am 22.3.1883 fand zum ersten Mal eine Taufhandlung in Lüneburg statt. Fetzer taufte in dieser noch kühlen Jahreszeit Frau Törper in der Ilmenau. Diese Taufhandlung wurde öffentlich bekannt gemacht. Sie verlief in Würde und ohne Störung. Es war damals kein leichter Schritt, sich von der Staatskirche zu trennen. Vollends gehörte Glaubensmut dazu, sich in Anwesenheit einer großen Menschenmenge der Taufe durch Untertauchen zu unterziehen. Im Spätsommer des gleichen Jahres 1883 waren noch zwei weitere Taufen in Lüneburg. 1885 wird wieder ein Zuwachs der Stationsgemeinde durch eine Taufe gemeldet. In den Jahren 1886 bis 1890 fanden trotz nunmehr sonntäglicher Verkündigungsdienste durch die Hamburger Prediger und Seminaristen keine Taufen statt. In den folgenden Jahren war in dieser Hinsicht der Tiefpunkt überwunden; es konnten wieder Taufhandlungen durchgeführt werden, teilweise an mehreren Sonntagen im Jahr.

Durch Zuzug aus anderen Gemeinden vergrößerte sich die Zahl der Lüneburger Gemeindeglieder aber doch stetig. Die kleine Schar war auch rührig im Zeugendienst. Seit 1880 gab es eine Sonntagsschule. Viele Traktate wurden von der Station gekauft und - z.B. im April 1886 - verteilt. Die Gemeinschaft untereinander war sehr rege. Allein 1882 wurde zweimal Liebesmahl gefeiert: Ende Juli ein "Liebesmahl des Stiftungsfestes" (25 Jahre nach Ratzeburgs und Martiensens Bekehrung!) und am Silvesterabend. Die Lüneburger waren auch oft Gäste in den Stubenversammlungen, die im benachbarten Heiligenthal abgehalten wurden. Dort wohnten damals sechs Glieder der Hamburger Gemeinde. Gelegentlich gab es auch Gemeinschaft mit dem Geschwisterkreis in Winsen und Achterdeich.

Am 1. 6. 1893 erhielt das Gebiet Lüneburg einen Kolporteur der Schottischen Bibelgesellschaft. Es war der Baptist Wilhelm Müller, der in Lüneburg und den Elbmarschdörfern Schriften verteilte. Die Zahl seiner "Friedensboten"-Leser war recht hoch. In einem Bericht im WAHRHEITSZEUGEN (1894, Seite 103) gibt er sie mit 160 an. In seiner nur einjährigen Kolportagetätigkeit hat er 43 Bibeln und 454 Verlagsschriften verkauft und an die 5.000 Traktate verteilt. Er hatte viele Begegnungen und Unterhaltungen mit der Bevölkerung. Oft spürte er ihren Widerstand. Einmal mußte er eine ganz kalte Ablehnung von einem Mann erleben, der ihm die trotzigsten Worte entgegenschrie: "Ich will keinen Jesus!"

Die Gemeindegründung

In den neunziger Jahren wurde der Wunsch der Lüneburger, eine selbständige Gemeinde zu werden, immer stärker. Die Leitung der Hamburger Gemeinde wollte jedoch davon nichts wissen, weil die Station Lüneburg noch nicht lebensfähig sei. Auch seien die im Gebiet Lüneburg wohnenden Glieder unter sich noch nicht einig im Bestreben, selbständig zu werden. Die Lüneburger führten mehrere Gespräche mit dem damaligen Ältesten der Hamburger Gemeinde, J.H.L. Pielstick. Wortführer war hierbei vor allem der Lüneburger Kassierer und Protokollführer Hillen. In der Gemeindestunde am 10.6.1894 brachte er den Antrag an die Muttergemeinde vor, die Station Lüneburg als selbständige Gemeinde zu entlassen. Das Protokollbuch enthält dazu folgende, in sieben Abschnitte aufgeteilte Gründe:

- 1) Die Station Lüneburg, welche seit 37 Jahren besteht, hat sich bisher als lebensfähig bewiesen.
- 2) Sie hat während dieser Zeit keine Geldunterstützungen von der Gemeinde Hamburg beansprucht. ... Sie ist im Stande, mit des Herrn Hülfe, alle ihre Ausgaben zu zahlen.
- 3) Da die Gemeinde in Hamburg noch 6 andere Stationen hat, welche sie mit ihrem Prediger (be)dient, ... so kann Lüneburg als 8ter Platz doch sehr wenig Antheil am Prediger haben, sondern ist die meiste Zeit auf sich selbst angewiesen.
- 4) Weil wir als Gemeinde mehr und besser für den Herrn wirken können, als wenn wir als gesplattene Station, wo ein Theil der Geschwister das Hamburger, der andere Theil das Lüneburger Interesse wahrnimmt, in diesem Zustande weiterbestehen.
- 5) Weil wir als Gemeinde schneller und besser unsere Angelegenheiten ordnen können, als wenn wir als Station unsere Beschlüsse nach Hamburg berichten, um dann auf den dortigen Vorstands- oder Gemeindebeschuß, die briefliche Rückantwort oder den Prediger, der die Sache hier ordnet, lange warten.
- 6) Weil wir einsehen, daß wir auf Grund der Bibel ganz gut als Gemeinde bestehen dürfen, denn auch die von Paulus gegründeten Gemeinden waren Anfangs nur kleine Hausgemeinden. ... Ebenso haben sich auch in Hamburg selbst, im Jahre 1834, 7 Personen zu einer Gemeinde vereinigt.
- 7) Weil uns bekannt ist, daß auch in unserem deutschen Bunde, nach der Statistik von 1893, bereits Gemeinden wie Liegnitz, Torgau, Bütow, Stralsund, Elsfleth, Jever, Seefeld etc., ohne einen am Ort wohnenden Prediger, doch schon lange Zeit selbständig bestehen.

Nach einer Aussprache über diese Begründung sowie über die Bildung der Gemeinde verließen 2 Ehepaare und ein Mann die Gemeindestunde. Sie meinten, der Muttergemeinde die Treue halten zu müssen. Wenig später, am 26. 1. 1896, wurden sie auf eigenen Wunsch von Hamburg

der nunmehr Gemeinde gewordenen Station Lüneburg überwiesen.

Die 19 Stationsmitglieder, die die Gemeindegründung beantragten, faßten nun den Beschluß:

"Auf Grund der Bibel, unseres Glaubensbekenntnisses, unseres Gewissens und der oben angeführten Gründe, unterzeichnen wir uns im Namen des Herrn als Mitglieder einer Gemeinde in Lüneburg, und geben den Wunsch und Willen zu erkennen, daß wir, mit des Herrn Hülfe, auf sein, uns gegebenes Wort, getreulich weiterbauen und dem Vorbilde der ersten Christengemeinde mit allen Kräften nacheifern wollen."

Den Unterschriften folgt als Zusatz der Antrag:

"Wir unterzeichneten Geschwister ersuchen den Vorstand der Gemeinde Hamburg, unsere Entlassung der dortigen Gemeinde vorzulegen, dieselbe zu befürworten, und vereint mit uns den Herrn anzuflehen, daß Er uns reichlich segnen möge."

Schon nach zwei Wochen, am 25. 6. 1894, wurde dieses Gesuch von der Gemeinde Hamburg genehmigt. Der Älteste, Pielstick, schrieb dazu:

"Nach einem, von der Station Lüneburg eingegangenen Schreiben, unterzeichnet von 19 Geschwistern, nach welchem dieselben sich zu einer Gemeinde konstituiert haben, und um ihre Entlassung aus unserer Gemeinde bitten, beschließt die Gemeinde, diesem Gesuche zu willfahren. Die Gemeinde wünscht den Scheidenden Gottes Segen. Eingefaltet erhalten Sie die betreffenden Entlassungsscheine."

Am 22. 7. 1894 wurde nach Kenntnissnahme dieses Entlassungsschreibens in Lüneburg ein Ältester gewählt. Die Wahl fiel einstimmig auf Johann Georg Fetzer, den Lehrer am Predigerseminar Hamburg-Horn. Das Amt des Gemeindeältesten wurde also einem nicht im Gemeindegebiet Wohnenden übertragen! Die eigentliche Gemeindegründung fand am 9. September 1894 statt. An diesem Tage übernahm Fetzer die Gemeindeleitung. Er entsprach dem Wunsch der ihm lieb gewordenen Gemeinde Lüneburg, fortan ihr zu dienen, die etwaigen Taufen, Aufnahmen und das Abendmahl zu verwalten, sowie in schwierigen Gemeindeangelegenheiten Rat zu erteilen. Am Vorabend hatte er schon eine Taufe vollzogen. Dem Bericht über das Taufzeugnis und den Prüferberichten folgt im Protokollbuch fast unmittelbar der kurze Satz: "Darnach gingen wir hinaus, um die Taufe von Bruder Sturm im Ilmenau Fluße zu vollziehen."

Die Tätigkeit als örtliche Vertreter und Ordner der neuen Gemeinde Lüneburg übernahmen vorläufig die Lüneburger Ratzeburg, Joachimsen und Hillen. Die beiden Letztgenannten zogen nach zwei Jahren von Lüneburg fort nach Altona bzw. Wilhelmshaven. So blieb die ganze Last der örtlichen Leitung bei Ratzeburg. Er hat die ganze Entwicklung der jungen Gemeinde in ihren ersten Jahrzehnten mitgemacht und in seiner treuen Art entscheidend beeinflusst.

Am 21. November 1894, einem Buß- und Betttag, wurde die Gemeindegründung festlich begangen. Wie Ratzeburg es beantragte, sollte

es das "Fest als Kundgebung unserer stattgefundenen Gemeindegründung" sein. Im WAHRHEITSZEUGEN, Jahrgang 1894, Seite 382 berichtete dann Hillen über dieses Fest wie folgt:

"Wir erlebten etliche Stunden in lieblicher Harmonie mit abwechselnden Ansprachen, Chorgesängen, Gebeten..."

Er schrieb weiter:

"Bruder Fetzter besucht uns etwa alle 6 Wochen. An den Zwischensontagen leiten die Brüder von der Schule in Horn unsere Versammlungen. ... Wir bitten alle lieben Mitverbundenen, für uns und mit uns um des Herrn reichen Segen für das Werk in Lüneburg zu beten."

Wir spüren aus dieser Bitte, wie stark die Lüneburger Gemeinde sich bewußt war, daß ihre Selbständigkeit auch ihre Verantwortung vermehrt hatte.

Die ersten zehn Jahre

Verantwortungsbewußt hat die Gemeinde auch in den folgenden Jahren gehandelt. Die Beratungen und Beschlußfassungen zur Aufnahme in die Gemeinde und erst recht die Ausübung der Gemeindezucht beweisen, wie ernst sie es nahm, ein Gemeindeleben nach urchristlichem Vorbild zu führen. Die Glieder durften nicht träge werden im Besuch der Gottesdienste und in der Mitarbeit. Es wurde von ihnen erwartet, daß sie die Sonntagsruhe strikt einhielten. Durch ihr Alltagsleben, ihr Reden und Handeln sollten sie ein lebendiges Zeugnis sein für die umgestaltende Kraft ihres Herrn Jesu. Wie ernst Gemeindezucht geübt wurde, zeigen die Begründungen für den Ausschluß von Gemeindegliedern in den Jahren 1895 bis 1910: in 6 Fällen wird "Verweltlichung" genannt, in 4 Fällen "Verlassen der Versammlungen", dreimal "unchristlicher Lebenswandel" und in zwei Fällen (Mutter und Tochter) Untreue und Zanksucht. Eine Person wurde wegen Trunksucht und Sonntagsarbeit ausgeschlossen. 1896 war ein Selbstmordversuch Grund zum Ausschluß. Später wurde eine Frau wegen Besuchs des Jahrmarktes ausgeschlossen. 1896 wurde ein gläubiger junger Mann nicht aufgenommen, weil er an einem Sonntag von Lüneburg mit der Eisenbahn abgereist war, obwohl ihm geraten worden war, mit seiner Reise bis zum Montag zu warten. Bei aller Achtung vor dieser Entschiedenheit erscheint uns diese rigorose Praxis als zu streng und gesetzlich.

Im Jahr der Gemeindegründung wurde als Zeichen der Selbständigkeit ein Gemeindesiegel angeschafft und ein Mitgliederbuch angelegt. Dies Buch trägt auf der ersten Seite den Wunsch: "Mögen alle, die in diesem Buch aufgezeichnet stehen, auch im Buch des ewigen Lebens stehen." Nach den Eintragungen dieses Buches, das bis 1911 geführt wurde, sind von den 92 darin verzeichneten Gemeindegliedern nur 23 in der Stadt Lüneburg, 10 in der Umgebung geboren. Bemerkenswert ist die Feststellung, daß 14 Glieder aus Ostpreußen stammten. Diese ostdeutschen Gemeinden mußten also schon vor dem ersten Weltkrieg eine ganze Reihe ihrer Glieder in den Westen ziehen lassen.

In den ersten zehn Jahren nach der Gemeindegründung wurde mit Ausnahme der Jahre 1898 und 1902 jährlich mindestens einmal eine Tauf-

handlung vollzogen, fast ausnahmslos durch den Gemeindeältesten J.G. Fetzter. Ort der Handlung war meist eine der Lüneburger Flußbadeanstalten. Oft wurde in den Abendstunden getauft, so der spätere Gemeindegeldkassierer Nolde am 3. 10. 1896 um 8 Uhr abends in der Eck'schen Badeanstalt. Am 1. 8. 1897 wurde ein Oberstleutnant Mager in der Damenbadeanstalt getauft. Bald darauf wurde er nach Straßburg versetzt. Daß die Gliederzahl sich in diesen ersten 10 Jahren von 19 auf 38 erhöhte, also verdoppelte, lag in der relativ hohen Zahl von Zugezogenen begründet.



Johann Georg Fetzter

J.G. Fetzter versah den Dienst als Leiter und Ältester der Gemeinde bis zu seinem Tode am 26. 8. 1909. Wegen seiner Lehrtätigkeit in Hamburg-Horn konnte sein Dienst aber nicht kontinuierlich sein. Ohne den vollen Einsatz aller Lüneburger Glieder wäre das junge Werk verkümmert. Seit September 1899 wurde immer wieder der Wunsch nach einem in Lüneburg wohnenden Missionsarbeiter laut. Am 6. 12. 1899 begann der Lüneburger Röwe einen Dienst, der in etwa der Zielsetzung dieser missionarischen Tätigkeit entspricht. Er nahm sich an einigen Nachmittagen der Werktag Zeit, um Hausbesuche zu machen, Schriften zu verteilen und für den Gottesdienst einzuladen. Er tat diesen Dienst, ohne die Gemeindekasse zu belasten. Im August 1902 wurde H. Miske als Missionsarbeiter von der Gemeinde berufen. Er stand bis zum März 1904 in der Gemeindegeldarbeit. Da diese "nicht drückend war", so heißt es in einem Bericht, setzte er die ihm von Charlottenburg her ans Herz gewachsene Kolportage (Schriftenverteilung) hier in Lüneburg eifrig fort. Für die Schriftenmission waren die Lüneburger Glieder von jeher sehr aufgeschlossen. So wurden 1906, als die Gemeinde 31 Mitglieder hatte, nicht weniger als 310 "Friedensboten" verteilt, d.h. daß jeder im Durchschnitt 10 verteilt. - Miske ging an eine ähnliche Arbeit, die ihn mehr ausfüllte, nach Belgard (Pommern).

Krisenjahre

Im zweiten Jahrzehnt, also in den Jahren 1905 bis 1914, hatte die Gemeinde nicht nur Verluste an aktiven Mitgliedern, sondern auch an geistlicher Substanz und missionarischem Eifer. Der in der Seelsorge und Schriftenverteilung so rührige Röwe starb 1906. Seine Frau ging am gleichen Tage heim. 1907 hatte die Gemeinde erstmalig unter der Auswanderungssucht der deutschen Baptisten zu leiden. Der aktiv im Vorstand mitarbeitende Knaack verließ seine Heimatgemeinde und wanderte nach den USA aus. Im gleichen Jahr traten einige Glieder zur Heilsarmee über. 1909 wurde von einer starken kirchlichen Gegenarbeit berichtet. Die laue Haltung einiger Mitglieder im Lebenswandel und damit im Zeugendienst waren Ursache der Dürre und Untätigkeit und damit der Krise in der Gemeinde.

Schmerzliche Erfahrungen und betrübliche Ereignisse zeigten, dass der Feind mit Macht und List auf dem Plane war, die Gemeinde zu schwächen. Aus diesen Jahren des Niedergangs sind leider nur spärliche Aufzeichnungen vorhanden. Während der Jahre 1912 und 1913 wurden keine Protokolle über Gemeindestunden geführt. Die Protokolle des Vorjahres 1911 lassen ahnen, wie stark Streitigkeiten im Vorstand und der unchristliche Lebenswandel eines im Verkündigungsdienst stehenden Vorstandsmitgliedes die Gemeinde zum Schweigen in Scham und Resignation brachten. Der Notruf des Vorsitzenden, Prediger Popkes, in der Gemeindestunde am 18. 1. 1914: "Es muß und soll in Lüneburg anders werden!" zeigt, wie sehr die Gemeinde unter dieser Krise litt und sich eine Neubelebung wünschte.

Da im Jahre 1907 der Versuch, einen Gemeindeprediger zu berufen, wieder fehlschlug, blieb es dabei, daß Seminaristen an den Sonntagen predigten.

Einige von ihnen taten einen längeren Dienst während der Seminarferien, so 1906 Wilhelm Wilms, 1908 Hintze, 1910 Wilhelm Jöhnk und 1914 Josef Grüber. Die beiden letztgenannten wurden hier nach dem ersten Weltkrieg die beiden ersten Gemeindeprediger. Sie werden bei ihrer Berufung zum vollen Gemeindedienst sicher in der Erinnerung an Begegnungen und Aussprachen mit den Lüneburger Mitgliedern während ihrer Feriendienste wertvolle Hilfe erhalten haben.

Nach Fetzers Tod im Jahre 1909 übernahm Ratzeburg sen. die Gemeindeführung. Seminarlehrer Heß hatte in einer Gemeindestunde den Lüneburgern sagen müssen, daß es nicht biblisch sei, einen Vorsitzenden von außerhalb zu haben. Er und seine Kollegen Müller und später Neuschäfer leisteten aber trotzdem der Gemeinde Lüneburg in allen schwierigen Situationen Hilfe.

Das Jahr 1914 brachte der Gemeinde nun doch eine Neubelebung. Im April wurden im Gesellschaftshaus Kaulitz öffentliche Vorträge gehalten. Am Himmelfahrtstag war ein Gemeindeausflug, der die Gemeinschaft untereinander förderte. In den Sommermonaten war Franz Lüllau als Kolporteur im Gemeindegebiet tätig. Doch dann brach der Krieg aus. Fast alle Männer der Gemeinde wurden zum Kriegsdienst eingezogen. Einige Dienste in der Gemeinde mußten von Frauen übernommen werden. Elisabeth Peers war von 1915 bis 1917 Organistin. Ottilie Ratzeburg und Marie Schomann führten den Sonntagsschuldienst fort. Auf Veranlassung von Carl Neuschäfer wurden die Sonntagspredigten auch in den Kriegsjahren durch Seminaristen gehalten, allerdings längst nicht an jedem Sonntag. Fehlten die Seminaristen, so war am Sonntag Lesegottesdienst oder Gebetsstunde. Die Kriegsjahre 1914 bis 1917 waren ohne Taufen. Die Mitgliederzahl sank auf 23 am Jahreswechsel 1915/16. Der Tiefpunkt des Gemeindelebens war erreicht!

Familie Ratzeburg

Die vielen Seminaristen, die in den ersten Jahrzehnten der Gemeindegeschichte den Sonntagsgottesdienst abhielten, in der Regel im Wechsel miteinander, kamen durchweg in den Genuß der Gastfreundschaft der Gemeinde, speziell der Familie Ratzeburg. Mutter Ratzeburg hielt das "Prophetenstübchen" im Dachgeschoß ihres Hauses stets für die jungen Leute aus Hamburg-Horn offen. Zwei der ange-

henden Prediger sahen sich bei ihrem Aufenthalt nach den Töchtern des Hauses um und durften sie als Predigerfrauen aus Lüneburg fortführen. Als Fritz Krämer 1899 Elisabeth Ratzeburg heiratete, war seine Freude und Hochzeitsstimmung so groß, daß er der Gemeinde seiner Braut am Hochzeitstag ein großartiges Geschenk machte und nicht umgekehrt. Er schenkte der Gemeinde und ihrer Sonntagsschule 12 Bibeln, 24 Neue Testamente und 24 Liederbücher "Singvöglein". Ihre Ehe war nur von kurzer Dauer, da die junge Predigerfrau schon zwei Jahre später starb. Ihr Sohn Leonhard Krämer war aber ein dem Herrn Geweihter. Er arbeitete im Geschäft von August Ahlers, leitete 1924/25 die Sonntagsschule und trat 1926 ins Predigerseminar ein, nachdem er noch kurze Zeit in Königsberg-Klapperviese Gemeindehelfer gewesen war. Im Januar 1930 übernahm er den Dienst an den Gemeinden Stutterheim und Frankfurt in Südafrika. Nach zweijähriger Arbeit mußte er in die Heimat zurückkehren und starb am 8. Oktober 1932.

Marie Ratzeburg heiratete 1903 den Prediger Emil Wedewardt und zog mit ihm nach Emden. Mutter Ratzeburg ging 1901 in ihrem 63. Lebensjahr heim. Sie konnte am 28. 10. 1900 noch die Feier zum Gedenken der Taufe ihres Mannes vor 40 Jahren miterleben. In einem Nachruf wird besonders ihre Güte, Treue und Gastfreundschaft hervorgehoben. Sie war eine rechte Gemeindegutmutter in der Unterstützung ihres Mannes.



Ludolf Leonhard Georg
Ratzeburg

Auch die Söhne von Ludolf Leonhard Georg Ratzeburg und Catharina Elisabeth geb. Meyn lebten für die Gemeinde. Der jüngere von ihnen, Johannes (1880-1950) war zunächst Kassierer, später Sonntagsschulleiter. 1909 verließ er als Ingenieur Lüneburg und zog nach Bremerhaven-Geestemünde. Dessen Sohn Martin diente in der Gemeinde Norden und ist heute Kassierer der Gemeinde Bremen, Zietenstraße.

Der ältere Sohn Ludolf, der das väterliche Geschäft übernahm, heiratete am 29. 6. 1900 die in Hohensalza geborene Elfriede Wilke. Seit 1920 gehörte er dem Gemeindevorstand an. 1921 setzte er sich dafür ein, daß wieder einmal in Lüneburg selbst, in der Ilmenau, getauft werden solle. Viele Protokolle hat er als Schriftführer abgefaßt. In einem Nachruf steht: "Ratzeburg war Sänger ... lange im Vorstand als Schriftführer ... hat oft Kinder verloren (sie starben ihm), war oft in wirtschaftlicher Not. Sein Name sollte mit Dank geehrt werden." In Lüneburg steht nach dem Tode von Ludolf Ratzeburg am 14. 10. 1938, seiner Frau Elisabeth im Jahre 1958 und ihres Sohnes Johannes im Jahre 1952 der Name Ratzeburg nicht mehr im Gemeinderegister!

richtig: Elfriede



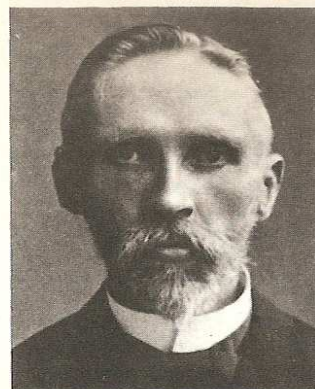
Ratzeburgs Haus Burmeisterstr. 4 + 5. Der erste Versammlungsraum war im grauen (jetzt abgerissenen) Haus Nr. 4 hinter den beiden Fenstern links vom Eingang. Haus Nr. 5 (heute BMW-Bockelmann) war die Wohnung Ratzeburg, später auch der Familie Jöhnk. Die Mansarde im Dachgeschoß war das "Prophetenstübchen".

Das Verhältnis zu Bund, Vereinigung und Nachbargemeinden in den ersten Jahren

Es wurde schon deutlich, daß die Verbindung der kleinen Gemeinde zum Predigerseminar in Hamburg sehr eng war. Die Seminarlehrer waren ständig im Bilde über das gemeindliche Geschehen. Das war aber nicht die einzige Verbindung zur baptistischen Umwelt. Seit 1895 war die Gemeinde in jedem Jahr durch Abgeordnete auf den Konferenzen der Nordwestlichen, seit 1906 der Norddeutschen Vereinigung, vertreten. Dem Wunsch der Gemeinde, in die zuständige Vereinigung aufgenommen und somit vom größeren Gemeindeverband anerkannt zu werden, wurde jedoch jahrelang nicht entsprochen. Erst am 9.9.1900 konnte Fetzner der Gemeinde mitteilen, daß sie förmlich in die Nordwestliche Vereinigung und in den Bund der Baptistengemeinden in Deutschland aufgenommen worden sei.

Bis 1948 war Lüneburg die am weitesten nach Süden gelegene Gemeinde Norddeutschlands. Dennoch hatte sie kaum Kontakt mit den Gemeinden im Raum Hannover - Braunschweig. Eine Ausnahme war die gute Verbindung nach Salzwedel in den dreißiger Jahren bis Kriegsende. Sehr rege war dagegen die Verbindung zu den Gemeinden in Hamburg, zur Muttergemeinde Böhmkenstraße (heute Grindelallee), Altona-Otten-

sen und Altona (jetzt Fuhlsbüttel, Rübenkamp). Zu den Mitgliedern Hamburger Gemeinden, die im Kreise Winsen wohnten, war die Verbindung nicht so stark wie nach Hamburg selbst. Das sollte anders werden, als am 17. September 1905 die bisherige Station Stelle Gemeinde wurde. Stelle hatte bei der Gemeindegründung im Vergleich zu Lüneburg von vornherein einen besseren Start. Am Gründungstag wurde auch der erste Prediger eingeführt. Es war der Niederländer Hof, Vater der unseren Frauendienstgruppen gut bekannten Elisabeth Flügge. Zu dieser Doppelfeier waren auch viele Lüneburger nach Stelle gefahren. Es wurde teils aus der Gemeinde Lüneburg heraus, teils von Hamburg aus angeregt, daß Lüneburg und Stelle enger zusammenarbeiten sollten. Prediger Hof lehnte aber den Wunsch, gelegentlich sonntags und in den Bibelstunden in Lüneburg mit dem Wort zu dienen und Hausbesuche zu machen, sehr bestimmt ab. Erst acht Jahre später, Ende 1913 gelang es dem Vereinigungsvorsitzenden Peters aus Altona, die Gemeinde Stelle zu bewegen, ihren Prediger Harm Popkes für Dienste in Lüneburg freizugeben. Er übernahm die Gemeindeleitung in Lüneburg und predigte an etwa 8 Sonntagen im Jahr in Lüneburg. Bedingung dafür war, daß Lüneburg Sorge zu tragen hatte, daß an diesen Sonntagen ein Seminarist in Stelle sei. Harm Popkes tat bis 1917 in dem begrenzten Rahmen, der ihm gesetzt war, einen guten Dienst auch in Lüneburg, vor allem durch Hausbesuche, Bibelstunden, in der Leitung der Gemeindestunden und Gottesdienste.



Harm Popkes, Stelle

Sjöberg und die Gemeinde in den Jahren 1917/18

Der August 1917 brachte für die Gemeinde die lang ersehnte Wende. Durch Zuzug stieg die Gliederzahl auf 37. Aus Berlin kam die große Familie Sjöberg und etwas später das Ehepaar Finkel. Sehr schnell erkannten Anders Sjöberg und Gustav Finkel die Schwierigkeiten der kleinen Gemeinde. Ihre Verantwortung für Gottes Werk trieb sie dazu, in Jesu Namen anzupacken und Neues zu beginnen. In einem Bericht vom 17. 11. 1924 aus seiner schwedischen Heimatstadt Jönköping erinnerte sich A. Sjöberg dieses Neuanfangs wie folgt:

"Im Nachsommer 1917 kam ich von Berlin nach Lüneburg. Mein Besuch galt zuerst dem Bruder Ratzeburg. Ich stellte mich als Baptist vor, der nach dem Lüneburger Eisenwerk gekommen sei. Ratzeburg strahlte mich erfreut an und war gleich auf die Gemeinde bedacht. Er sagte: "Da finden Sie auch Arbeit. Es ist keiner hier, der predigen kann, außer dem Steller Prediger, der alle 4 Wochen herkommt. Ich lese den Geschwistern vor. Das wird ihnen aber so langweilig." Ich sagte ihm, daß ich auch kein Prediger sei, aber meinen Heiland liebe. Zum



Anders Sjöberg

Vorlesen stände ich gerne bei. Am 1. Sonntag danach waren 7 Personen zur Predigt gekommen. Sollte es sich für mich lohnen, nochmals hinzugehen? Da passierte es, daß ein Bruder von Berlin zum Eisenwerk versetzt wurde. Er kam als Retter in der Not ..., der liebe, alte "Vater Finkel". Wir beide waren uns einig, daß in Lüneburg etwas geschehen müsse. Wir sammelten das zerstreute Häuflein zu einer Gemeindeversammlung und erreichten, daß Brüder gewählt wurden, die das Wohl der Gemeinde in die Hand nehmen sollten. Diese beiden Brüder waren, da Ratzeburg wegen hohen Alters und seiner Krankheit das Amt ablehnte, Bruder Finkel und ich. Beten und arbeiten war unsere Losung. Auch gepredigt haben wir, ... weniger in geschickter Redeweise, desto besser aber durch die kräftige Stimme. Unsere Predigt war lautstark. Ich habe niemals einen unserer Zuhörer während der Predigt schlafen gesehen. Mit

der Zeit wuchs die Zahl der Zuhörer. Der Raum bei Ratzeburg wurde zu klein. Wir waren gezwungen, uns nach einem größeren Raum umzusehen. In einer Zeit von etwas über einem Jahr wurden 13 Glieder der Gemeinde durch die Taufe hinzugetan. Die Gemeindeglieder opferten von ihrer Habe, so gut sie konnten. Sie taten es ohne Zwang. Als ganz besondere Stütze für die Gemeinde in jener schweren Zeit nenne ich die Seminarlehrer Neuschäfer und Müller, weiter Prediger Miske aus Ottensen. Ihnen war die Gemeinde Lüneburg wirklich ans Herz gewachsen. Nach dem Kriegsschluß kamen wir allmählich wieder in normale Verhältnisse. Somit war Bruder Finkel und meine Tätigkeit als geistliche Lehrer infolge des nunmehr einsetzenden all 1 sonntäglichen Besuches der Seminaristen nicht mehr so erforderlich."

Zu diesem Bericht sind einige Ergänzungen zu geben:

Am 21. Oktober 1917 fand unter dem Vorsitz von Prediger Miske, Ottensen, die entscheidende Gemeindestunde statt. In ihr lehnte Ratzeburg sen., auf den die meisten Stimmen gefallen waren, das Amt des Gemeindeältesten ab, weil er zu alt wäre. Er blieb Ehrenvorsitzender. Dann wurde A. Sjöberg zum Gemeindeleiter und anschließend Finkel und Joachimssen zu Diakonen gewählt. Am 3. 3. 1918 erfolgte die Ordination von Anders Sjöberg zum Gemeindeältesten durch Carl Neuschäfer. Das Jahr 1918 brachte eine hohe Taufzahl. Es wurden 9 Personen getauft. Am Jahresanfang 1919 betrug die Mitgliederzahl 42.

Diese Neubelebung der Gemeinde, worauf sie so lange gewartet hatte, erfüllte alle mit großer Freude und mit Dank. Der alte Ratzeburg hat diese Wende noch miterlebt. Es erfüllte sich auch noch sein Wunsch, zum Ziel zu kommen mit seinem Streben, für die Gemeinde einen eigenen Prediger zu berufen. Bevor er am 19. 11. 1919 heimging, war am 6. 8. 1919, also einige Monate vorher, die Berufung von Prediger Grüber erfolgt. Fast 60 Jahre seines Lebens stand er im Dienste Jesu, vornehmlich als Leiter der Station bzw. der Gemeinde Lüneburg.

Er war ein Mann der Vorkämpfer, die unter schwierigen Verhältnissen das Werk begonnen hatten. In Geduld und Treue, in kindlichem Gehorsam und voll Eifer hat er dann durch viele Jahrzehnte das Werk fördern geholfen.

Erweckung und Kampf

Nach Beendigung des Ersten Weltkrieges bemühte sich die kleine Gemeinde ernstlich um einen hauptamtlichen Prediger. Für die 50 Gemeindeglieder war das gewiß ein kühnes Unterfangen. Der Missionsausschuß des Bundes sagte verbindliche Unterstützung zu. Die Gemeinde meinte, 2.000 Mark aufbringen zu können. Es mutet eigenartig an, im Protokoll der Gemeindeversammlung vom 16. 2. 1919 zu lesen: "Br. Joachimssen sagt, daß wir wohl einen Prediger haben müßten und wegen der Bezahlung sollten wir keine Bedenken hegen, sondern dies dem Herrn überlassen. Es wird beschlossen, einen Prediger zu beschaffen."

Am 1. 8. 1919 wurde Josef Grüber erster Lüneburger Gemeindeprediger. Als Leutnant war er aus dem Kriege gekommen. Für ein halbes Jahr mußte er noch aufs Hamburger Predigerseminar, wo er 1913 sein Studium begonnen hatte. Am 23. 9. 1919 heiratete er Maria, die Tochter seines Seminarlehrers Emil Müller. Zwei Kinder wurden ihnen in Lüneburg geboren: 1920 Tochter Lilli, 1922 Sohn Hans, heute bekannter Missionsarzt in Ludhiana, Punjab (Indien). Der schreibt über die Lüneburger Zeit seines Elternhauses: "... Es war die Zeit der Not, der Inflation. Doch, wenn der Tisch auch nicht immer reichlich gedeckt war, so war er doch nie leer." Am 10. Oktober 1920 wurde Josef Grüber ordiniert.

Weil der Missionsausschuß des Bundes für das Gehalt aufkam, war Grüber zu Vierteljährlichen Berichten (VjB) verpflichtet, die heute anschauliche Zeugnisse jener Zeit sind. Es galt, die Gemeinde innerlich zu festigen und zugleich nach außen zu wirken. So schrieb er am 31. 3. 1920: "Die Mehrzahl der Glieder müssen noch sehr mit unseren bibl. Gemeindefragen vertraut gemacht werden, da sie aus der Welt kommen. Deshalb haben wir jeden 2. Sonntag im Monat "Gemeindegottesdienst", an dem ich nach einer Kaffeepause, die sich dem Nachm. Gottesd. anschließt, ein Referat über Gemeindelehre halte, das besprochen, bzw. durch Mitteilung von Erfahrungen usw. seitens der Glieder bereichert wird. Diese Versammlungen sind nur für Mitglieder und deren Kinder."

Die geistliche Erschlaffung vieler Glieder machte ihm Not. Oft mußte er zu ernster Buße aufrufen. Innere Krisen, durch die Kleinlichkeit der Glieder und die sehr beschränkten finanziellen Mittel gefördert, konnten durch Gottes Gnade immer wieder verhindert werden.

Palmsonntag 1920 wurde die ehemalige Synagoge an den Brodbänken durch Prediger Popkes, Stelle, der während des Krieges auch Lüneburger Gemeindeleiter war, als Versammlungsraum der Gemeinde eingeweiht. Die Mietforderungen für den seit November 1918 benutzten Raum Grapengießerstraße 3 stiegen so an, daß die Gemeinde umziehen mußte. Unter großen Opfern richtete sie den neuen Saal her. Er ermöglichte ein ungestörtes Gemeindeleben, litt aber darunter, daß er nur durch den Hausflur und dann über eine steile

Hoftreppe zugänglich war.

In den sechs Jahren seines Dienstes wuchs die Gemeinde um mehr als das Doppelte, von 53 (1919) auf 119 (1925). Die höchste Zugangszahl in der Gemeindegeschichte (abgesehen vom Flüchtlingsstrom nach 1945) brachte das Jahr 1923 mit 56 Gliedern. Die Gliederzahl am Jahresende betrug 135. In dieser Zeit bekam die Gemeinde die zahlenmäßige Stärke, die sich bis Kriegsende 1945 mit leichten Schwankungen konstant hielt.

Josef Grüber wußte die Gelegenheiten für gute Öffentlichkeitsarbeit zu nutzen. Dazu dienten etwa auch Trauungen. So hatte er 1920 einen Major der Reichswehr, der Glied einer Berliner Gemeinde war, zu trauen. Dieser heiratete ein adliges Fräulein, das dem Jugendverein angehörte. Der Saal war übertoll, denn zur Gemeinde gesellten sich die Hochzeitsgäste in festlichen Uniformen. Etliche von ihnen besuchten auch später noch die Gottesdienste der Gemeinde. Ähnliche Bedeutung hatte wenige Monate danach für Lauenburg die Trauung eines Tierarztes "aus einer der ersten Familien".

Dankbar ist die Gemeinde für den guten Fremdenbesuch. "Nicht zum wenigsten trägt die jetzt eifrig betriebene Friedensbotenmission, die der Herr sichtlich segnet, dazu bei" (VjB 14. 6. 1920). Auch in Lauenburg wird ein größerer Raum nötig.

Die Zeit nach dem Kriege war auch eine Zeit besonderer Auseinandersetzungen mit mancherlei geistigen Bewegungen: Bibelforscher (damals noch "Millenniumsleute" genannt), Adventisten, Neuapostolische, aber auch die damals noch in Blüte stehende liberale Theologie berührten irgendwie die Gemeinde. Ein Beispiel dafür gibt Grüber aus Lauenburg (VjB 14. 12. 1920): dort war für den 7. November 1920 einer der größten Säle gemietet worden. Der Lüneburger Chor sang und der Prediger hielt einen Vortrag über die Frage "Ist Christus Gott?" und berichtete darüber: "Es hatte sich eine verhältnismäßig sehr große Zuhörerschaft eingefunden, weil der Hauptpastor in Lauenburg zwar streng orthodox, doch nicht "bekehrt" und der zweite Pastor ganz ernst liberal gerichtet ist und die Gottheit Christi offen leugnet. Auch in der Versammlung wurden einige Seelen von Gott erfaßt."



Familie Grüber

Unterstützung bekam der Prediger durch Arthur Belde (heute Wittenberge), der 1924 als Kolporteur und Hausmissionar für das südliche



Arthur Belde

Vereinigungsgebiet von der Vereinigungsleitung angestellt wurde und in Lüneburg wohnte. Rückschauend berichtete er in einem Brief vom 26. 2. 1969: "Nicht überall war ich als Hausmissionar gern gesehen. Obwohl fast alle alten Bauernhäuser mit frommen Inschriften verziert waren, waren doch manchmal die Häuser frömmere als ihre Bewohner. Einige Male wurde ich geradezu rausgeworfen. Ein Bauer wollte mich mit seiner Mistgabel erstechen, ein anderer wollte seine Hunde auf mich hetzen. - Aber es gab auch frohe Erlebnisse. So bat mich ein Gastwirt in der Nähe Lauenburgs, in seinem Hause Versammlungen zu halten. Ich bin dann allerdings nur einmal dort gewesen. Wäre ich nicht Baptist gewesen, hätte ich wohl öfter kommen dürfen."

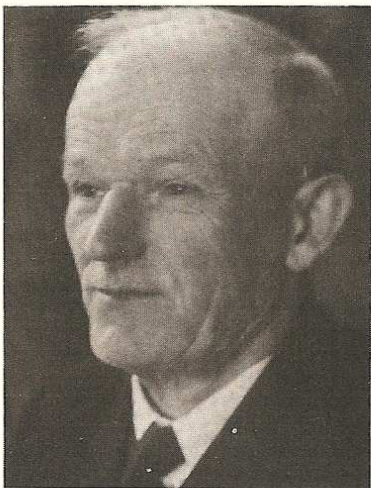
1925 übernahm Josef Grüber den Dienst als Missionssekretär der Norddeutschen Vereinigung. Aber nur 1 1/2 Jahre konnte er ihn tun. Dann ließen die finanziellen Mittel den Dienst eines hauptamtlichen Missionssekretärs und den der Hausmissionare in Stade, Elmsborn, Schleswig (?) und Lüneburg nicht mehr zu. Grüber wurde Gemeindeprediger in Hamburg-Eilbek (1926-32), Tübingen (-1938) und Marienburg. In dieser Stadt, unweit seiner Kapelle, ist er als Major am 26. 1. 1945 gefallen. Im Schloßhof der Marienburg bekam er sein Grab.

Sein Nachfolger in Lüneburg wurde Wilhelm Jöhnk.

Ruhige Entwicklung und Kriegsnot

Wilhelm Jöhnk tat den bisher längsten Dienst eines Predigers in Lüneburg. Am 1. 11. 1925 wurde er durch Prediger Reploeg, Hamburg-Eilbek, eingeführt und am 31. 10. 1937 ging er fort an die Gemeinde Groß-Mellen in Pommern. Diese zwölf Jahre waren für die Gemeinde am Ort eine Zeit ruhiger Entwicklung. Die Vorstands- und Gemeindeversammlungsprotokolle sprechen eigentlich nur von dem seelsorgerlichen Bemühen um schwache Gemeindeglieder oder den üblichen Dingen, die das Gemeindeleben ausmachen. In der Erinnerung der älteren Gemeindeglieder war es eine Zeit, in der viele Feste und Gemeindeausflüge dem Gemeindeleben besondere Wärme gaben. Egon Ahlers hatte schon ein Auto und bot sich an, die älteren Geschwister zum Ausflugsziel zu fahren. Arthur Belde war als Hausmissionar noch 1 1/2 Jahre Jöhnks Mitarbeiter und charakterisiert ihn in seinem schon erwähnten Brief folgendermaßen: "Bezeichnend für ihn war eine kleine Begebenheit, die ich nicht vergessen. Eine Frau aus der Nachbarschaft, deren Kinder zur Sonntagschule kamen ... fragte mich bei einem Besuche: 'Herr Belde, ist Herr Jöhnk hier wohl heute vorbei gekommen? Kinder aus der Nachbarschaft sagten mir heute: 'Der Herr Jesus ist vorbei gekommen!'"

Br. J. war wirklich in dieser Straße gewesen. Ja, so war sein ganzes Wesen und war seine Verkündigung: hell, licht und freundlich. Er hatte auch Kinder gern und die Kinder ihn. So war auch seine



Wilhelm Jöhnk

1931 mietete die Gemeinde den Saal Auf der Rübekuhle 25a und konnte dort ein eigenes Baptisterium einbauen. Bis dahin waren die Taufgottesdienste in Nachbargemeinden - Hamburg-Ottensen und zuletzt wohl nur noch in Stelle - oder in der Ilmenau. In der Zeit der Wirtschaftskrise mußte dann und wann festgestellt werden, daß wieder einmal "Ebbe" in der Gemeindekasse sei. Unter Berufung auf die Notverordnung wurde das für die große Familie mit 6 Kindern ohnehin schmale Predigergehalt um 40 Mark gekürzt. Am 12. 7. 1936 feierte die Gemeinde die Silberhochzeit und das fünfundzwanzigjährige Dienstjubiläum ihres Predigers. Die gemeinsam getragene Not hatte die Gemeinde und die Familie ihres Hirten zu einer festen Gemeinschaft verbunden. Während des Krieges kehrte die jüngste Tochter, Anneliese, nach Lüneburg zurück, wo sie heute noch wohnt.

Sie weiß zu berichten, wie der Vater auch im "Dritten Reich" kompromißlos seinen Weg ging. Den Kindern war es nicht leicht, eine etwas eigenartige jüdische Dame, die zur Gemeinde gehörte, auf Vaters Weisung durch die Stadt nach Hause zu begleiten. Ohnehin war sie in ihrem Wesen auffällig und als Jüdin stadtbekannt. Aber Vater Jöhnk bekannte sich öffentlich zu seiner jüdischen Schwester und erwartete das gleiche von seiner Familie.

Am 12. 11. 1933 protokollierte vertretungsweise Gerhard Ahlers in der Gemeindeversammlung. Seine lakonische Formulierung macht die Situation jener Zeit für die Gemeinde deutlich: "Br. Jöhnk verliest danach einen Brief der Bundesleitung betreffend die Auswahl eines Gemeindeführers, der dem Bunde als verantwortlicher Leiter benannt wird. Die Gemeinde bestimmt hierzu einmütig Br. Jöhnk."

Zu einem "baptistischen Sonntag" gehörten lange Zeit hindurch zwei Sonntagsgottesdienste. Oft war der Besuch schwach, zumal die auswärts wohnenden Glieder kaum zweimal kommen konnten. Leicht bildete sich eine Vormittags- und eine Nachmittagsgemeinde. Der Prediger ermahnte gelegentlich zu größerer Regelmäßigkeit und Pünktlichkeit im Gottesdienstbesuch. Seit 1927 fiel in den Sommermonaten der Nachmittagsgottesdienst ganz aus, nach 1933 wurde er im Sommer auf 20 Uhr verlegt. Wilhelm Jöhnk bemühte sich wiederholt, einen "Traktatverein" zu gründen, um die Schriftenmission zielstrebig treiben zu können. 1928 richtete er für die älteren Kin-

der der Sonntagsschule eine "Bibelklasse" ein.

Nach Jöhnks Fortzug war die Gemeinde neun Monate predigerlos.

Ernst Eswein wurde schon im Januar 1938 als Prediger gewählt. Er hatte noch seine Studien auf dem Predigerseminar in Hamburg abzuschließen, tat aber schon in



Ernst Eswein

den Osterferien Dienst an der künftigen Gemeinde. Am 31. 7. 1938 wurde er durch Seminarlehrer Carl Neuschäfer in seinen ersten Gemeindedienst eingeführt. In der ersten Jahresgemeindeversammlung nach seinem Dienstantritt sagte er, er habe "seine Hauptaufgabe besonders darin gesehen, den inneren Aufbau zu fördern." Seine Stärke lag in der persönlichen Seelsorge. Sehr fleißig machte er Hausbesuche bei den Gliedern und Freunden der Gemeinde. Um ihm eine größere und schnellere Beweglichkeit zu geben, beschloß die gleiche Gemeindeversammlung am 15. 1. 1939 die Anschaffung eines Motorrades.

Am 1. September 1939 brach der Krieg aus. Bald mußte auch der Prediger

Soldat werden. Das Gemeindeleben ging - wenn auch unter Entbehrungen - seinen Gang. Der heute fast unbekannte "Lesegottesdienst", in dem gedruckte Predigten verlesen wurden, war ein oft geübter Notbehelf. Wegen des strengen Winters und der Kohlenknappheit mußten ab Januar 1940 die Vormittagsgottesdienste ausfallen. Im September 1940 lehnte das Wirtschaftsamt eine Kohlenzuteilung für die Gemeinde ab. So übte man Selbsthilfe. Die Gemeindeglieder brachten Brennmaterial für die Gottesdienste mit. Im Dezember 1941 erfolgte wieder eine Ablehnung des Antrags auf Brennstoffzuweisung, im Februar 1942 wurden 15, im November 1942 10 Zentner Kohlen bewilligt. Wieder mußte der knappen Feuerung wegen der Vormittagsgottesdienst ausfallen.

Schwererwundet, mit nur einem Arm, kam 1942 Ernst Eswein aus dem Felde heim. Er konnte die Gemeinde wieder betreuen und in anderen Gemeinden, deren Prediger eingezogen waren, aushelfen. Einmal im Monat fuhr er zum Aushilfsdienst nach Salzwedel, gelegentlich nach Stelle und Lübeck. Mit den Brüdern im Soldatenrock stand er in enger brieflicher Verbindung.

Am 24. 10. 1943 wurde in der Gemeindeversammlung mitgeteilt, daß der Versammlungsraum Auf der Rübekuhle beschlagnahmt sei. Zwar konnte er noch benutzt werden, mußte aber gegebenenfalls auf Abruf geräumt werden. Heizmaterial wurde nicht mehr zugeteilt. Ab Weihnachten 1943 versammelte sich die Gemeinde sonntags um 15 Uhr in der Krypta der St. Michaelis-Kirche, die die Kirchengemeinde freundlicherweise zur Verfügung gestellt hatte. Zwar war der eigene Saal zunächst noch frei, diente dann aber bis nach Kriegsende Schulzwecken, als Leichenhalle und Flüchtlingsunterkunft. In dem gotischen Raum der Michaeliskrypta wurde die Gemeinde schnell heimisch und erinnert sich noch gelegentlich dieser Zeit. Immerhin plante die Gemeinde trotz des Krieges und der Heimatlosigkeit für

März 1944 eine Evangelisation mit Dr. Theodor Mosalkow.

Nach Kriegsende setzte der große Flüchtlingsstrom ein. Die Gliederzahl stieg bis auf 503 (Jahresende 1947). Der inzwischen frei gewordene Gemeindesaal war für diese vielen Menschen völlig unzureichend. Vergeblich bemühte sich die Gemeinde um einen größeren Raum. Besonders konzentrierten sich die Bemühungen auf das Kalandhaus.

Unermüdlich war Ernst Erwein unterwegs, die heimatvertriebenen Gemeindeglieder zu besuchen, sobald er von ihnen hörte. Da, wo bisher nur ganz wenige Gemeindeglieder wohnten, im Lüchower Gebiet, vornehmlich um Bösel, sammelte Prediger Kluttig etwa 115 Flüchtlinge. Sie wurden zunächst in loser Anlehnung an die Gemeinde Lüneburg betreut (Gemeindebeschuß vom 18. 11. 1945) und wuchsen bald zur Gemeinde Lüchow zusammen.

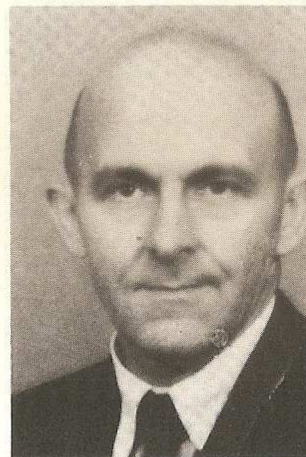
Unter den Flüchtlingen war auch Prediger Willi Paetsch, der schon vor dem Kriege in Lüneburg gewohnt hatte. Seine theologische Ausbildung bekam er auf dem adventistischen Seminar Neandertal. Er fand dann zu den Elimgemeinden und ging, als diese sich dem Baptistenbunde anschlossen, noch für ein Jahr auf das Hamburger Predigerseminar. Nachdem er auf dem nun so groß gewordenen Gemeindegebiet mitgearbeitet hatte, wurde er im März 1946 zum zweiten Prediger der Gemeinde berufen.

Viele Glieder fanden selbstlose Aufnahme in der Predigerfamilie Erwein. Wieviele haben wohl auf engem Notlager in der Predigerwohnung Am Springintgut 6 geschlafen und die kargen Mahlzeiten geteilt? Unter den besonderen Belastungen zerbrach schließlich die Predigerehe. Frau Erwein schloß sich den "Zeugen Jehovas" zunächst an, später den Anthroposophen. Ihr Mann trat zunächst vom öffentlichen Kanzeldienst zurück. Für beide spricht es, daß sie auch außerhalb der Gemeinde sich weiterhin charakterlicher Wertschätzung erfreuten. Die Gemeinde trug diese Zeit besonderer Belastung in vorbildlicher Weise. Für sie war es gut, jetzt in Willi Paetsch noch einen Prediger zu haben, der im vollen Dienst stand. Tat Ernst Erwein zunächst noch den Dienst in der Seelsorge, so endete sein Dienst endgültig im Jahre 1947.

Schon wenige Monate später, am 7. Oktober 1947 konnte Gerhard Gebauer als Nachfolger durch Prediger Paul Kuczewski eingeführt werden. Im reifen Alter war er noch nach dem Kriege aufs Predigerseminar gegangen. Lange dauerte es, bis er die langjährige Predigerwohnung Am Springintgut 6 ganz benutzen konnte. Am 11. 3. 1951 wurde er durch Seminarlehrer Hans Rockel ordiniert. Seine Aufgabe ist es gewesen, der auf so unnatürliche Weise gewachsenen Gemeinde feste Ordnungen zu geben. Eine große Zahl von Stationen und Hauskreise im weitverzweigten Gemeindegebiet war zu betreuen. Viel soziale Hilfe mußte geleistet werden. Glaubensbrüder aus dem Ausland schickten Liebesgaben. Ihre Verteilung war eine der großen und nicht immer leichten Aufgaben der Gemeinde, die dafür einen eigenen Verteilungsausschuß berufen hatte. Da viele Glieder in unserer Gegend ohne ausreichende berufliche Existenz waren, wurden viele umgesiedelt oder wanderten aus nach Übersee. Allen stand der Prediger mit Rat und Tat zur Seite.

Prediger Paetsch, Schwiegersohn von Heinrich Vietheer, dem Gründer der "Elim"-Gemeinden, wußte sich innerlich stärker zur pfingstle-

rischen Form des Christentums gezogen. So sammelte er ähnlich empfindende Christen um sich. Er schied Januar 1949 aus dem Gemeindedienst aus und gründete die Freie Christengemeinde, die sich heute in unserem früheren Gemeindesaal Auf der Rübekuhle versammelt.



Gerhard Gebauer



Willi Paetsch

Mit fester Hand suchte Gerhard Gebauer, das "baptistische" Gut zu erhalten. Das bewies er in diesen Fragen pfingstlerischer Abklärung, die nicht nur in Lüneburg, sondern auch in Drage und Bispingen lebendig waren. Seine Lüneburger Dienstzeit fiel in die spannungsgeladene Periode, in der es sich zeigen mußte, ob der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland als Zusammenschluß von vier unterschiedlichen Gemeindebewegungen lebensfähig sei. Er gehörte zu denen, die eine Konferenz der ehemaligen Baptistengemeinden forderten und darauf bedacht war, die Unabhängigkeit der Ortsgemeinde dem Bunde gegenüber zu betonen. Vorstand und Gemeinde standen ihm dabei treu zur Seite.

Ein größerer Versammlungsraum hatte sich immer noch nicht gefunden, an einen Neubau war zunächst nicht ernsthaft zu denken. So mußte aus dem Saal Auf der Rübekuhle gemacht werden, was nur irgend möglich war. Auf normalem Wege waren Baumaterialien aber nicht zu beschaffen. Wie manche andere Gemeinde es damals mit nicht ganz leichtem Gewissen tat, mußte durch "Kompensation" das Nötigste besorgt werden. Br. Milaschewski organisierte eine Zigarettenspende. Zwischen Ostern und Pfingsten 1948 brachte er 1.500 Zigaretten zusammen, die dann "verkompensiert" wurden.

Zu den Kuriositäten der Gemeinde gehört es, daß die Gemeinde Lüneburg bis zum Jahresende 1961 noch zwei Gemeinderegister - für Einheimische und Flüchtlinge getrennt - führte und es bis zum Tode von Paul Oldenburg im August 1964 für beide Gruppen getrennte Sterbekassenkassierer (Otto Elbert betreute bis dahin die "alten" Lüneburger Versicherten) gab.

Gerhard Gebauer war daran mitbeteiligt, daß seit Jan. 1950 Landeskirchliche Gemeinschaft und Jugendbund für Entschiedenes Christentum sich zur Gebetswoche der Evangelischen Allianz zusammenfanden.

Unerwartet wanderte er mit seiner Familie zu Beginn des Jahres 1953 nach Kanada aus. Dort steht er heute noch in fruchtbarer Arbeit im Dienst an der Gemeinde.

Im eigenen Hause

Nachdem die Gemeinde Lüneburg am 21. 1. 1953 in einer Feier, deren Höhepunkt die Festpredigt des Vereinigungsleiters Otto Johns, Hamburg-Altona, darstellte, von ihrem Prediger Gebauer Abschied genommen hatte, wählte sie Hermann Ennenga aus Norden (Ostfriesland) zum neuen Prediger. Er wurde am 22. 3. 1953 vom Seminardirektor Dr. Dr. Hans Luckey aus Hamburg in sein Amt eingeführt. Der Ostfrieser Ennenga stand im gereiften Mannesalter 8 Jahre der Gemeinde vor. Er hatte sich bereits eine reiche Lebenserfahrung als Prediger erworben und zwar in den Gemeinden Johannsburg, Romanowen (Heldenfelde), Liegnitz und nach der Flucht zuletzt in Norden. Als treuer, väterlicher Seelsorger war es ihm vor allem gegeben, den leiblich und seelisch Erkrankten der Gemeinde in Fürbitte und Trost sein liebendes Mitleiden und Mittragen spüren zu lassen. So gab er selbst ein Beispiel der Tat für sein mahnendes Wort: "Betet für einander, auf daß ihr gesund werdet!"

Als Leiter der Gemeinde erledigte er auch alle äußeren Angelegenheiten mit Umsicht und großem Ernst. Seine praktische Veranlagung war eine gute Voraussetzung zum Gelingen des sehr wichtigen Vorhabens der Gemeinde. Nach seinem Dienstantritt ging er nämlich sofort kräftig an die Ausführung der verantwortungsvollen Aufgabe, der Gemeinde zu einem eigenen Gotteshaus zu verhelfen. Ende 1953 konnte der sehr günstig gelegene Bauplatz in der Friedenstraße am Ufer der Ilmenau durch das Entgegenkommen der Stadt Lüneburg erworben werden. Der Kaufpreis von DM 13.850,- für das 994 qm große Grundstück wurde bis zum Jahresende bezahlt. Der Gemeinde kam dieser Bauplatz wie ein Gottesgeschenk vor. Jahrzehntelang waren ja alle Bemühungen, für die Gemeinde ein eigenes "Zuhause" zu schaffen, ohne Erfolg geblieben. Die Beschaffung eines geeigneten Grundstückes, und mehr noch die Finanzfrage, durchkreuzten immer wieder die Wünsche und Pläne der Gemeinde. Am 2. März 1954 trat eine Baukommission unter dem Vorsitz von Ennenga in Tätigkeit. Sie suchte zuerst neue Wege zur Geldbeschaffung. Dabei war ihr die Grenze der finanziellen Tragkraft der Gemeindeglieder klar bewußt. Ihr Vorsitzender nahm Fühlung auf mit dem damaligen Bundesdirektor Immanuel Walter in Bad Homburg v.d.H. Dieser war beauftragt, aus dem Spendenfonds der Baptisten der USA Baugelder an Gemeinden zu verteilen, deren Glieder hauptsächlich aus den Ostgebieten vertrieben wurden oder geflüchtet waren. Im September 1954 wurden von ihm Spendengelder auch für die Gemeinde Lüneburg zugesagt. Diese Zusage gab er jedoch mit der Auflage, "sich bei der Bauplangestaltung an den Architekten Siegfried Brauer zu halten." Damit wurden eigene Entwürfe, die unter anderem in Verhandlungen der Baukommission mit dem Architekten Fouquet aus Hamburg-Altona erarbeitet worden waren, nicht mehr vom Geldgeber akzeptiert. Der Standard-Entwurf des Architekten Brauer in der "vom

Bund verlassenen Bauart" fand im Sommer 1955 nach einigen Änderungen die Zustimmung der Baukommission. Wesentlich war hierbei der Beschluß der Kommission vom 16. 3. 1955: "Um Jugendräume zu gewinnen, ist eine Predigerwohnung nicht im Neubau mit vorzusehen und ist die Kastellanswohnung nur im unbedingt erforderlichen Ausmaß zu planen." Die Bauentwürfe wurden vom Architekten am 20. 7. 1955 dem Stadtbauamt eingereicht, das zum Jahresende die Genehmigung des Neubaus erteilte.

Am 8. 3. 1956 wurde mit den schwierigen Gründungsarbeiten auf dem ungenügend tragfähigen Baugelände begonnen. Am 22. 4. 1956 fand die feierliche Grundsteinlegung, nach vorheriger Einmauerung einiger Urkunden, statt. Der Kapellenbau wurde dann von der Lüneburger Baufirma Riggert in Angriff genommen und zielstrebig gefördert. Bei den Erdarbeiten halfen viele Männer der Gemeinde freudig mit. Mit dem Wachsen des Neubaus wuchs auch die Opfergesinnung der Gemeindeglieder. Das war auch erforderlich, da die Sorgen von Heinz Gollnau, dem Verwalter der Baukasse, rechtzeitig Geldmittel für die Baufirmen zur Verfügung zu haben, zum Ende der Bauzeit hin ganz erheblich gestiegen waren. Doch konnte Hermann Ennenga, der oft auf der Baustelle erschien, um in Abwesenheit des in Süddeutschland wohnenden Architekten die Arbeiten zu beaufsichtigen, zu raten und mal entscheidend in das Baugeschehen einzugreifen, dankbar und froh der Gemeinde mitteilen: "Der Herr hat das Werk unserer Hände gefördert!"

Es wurde ein zweigeschossiger Putzbau am Ilmenauufer errichtet. Im Obergeschoß befindet sich der fünfeckig asymmetrisch angeordnete Gottesdienstsaal. In einer Nische wurde das Baptisterium (Taufbecken) eingebaut. Kleine Fensteröffnungen, in großer Höhe eingebracht, sollten die Andachtsstille fördern. Die neuen Bänke bieten Platz für etwa 300 Personen. Ihre Reihen sind so angeordnet, daß die schön geformte Predigtkanzel im bequemen Blickpunkt aller Besucher liegt. Auf der Sängerempore ist für 50 Personen Platz vorhanden. Dort standen bis zur Mitte dieses Jahres noch die unbequemen Bänke, die vom früheren Versammlungsraum herübergeholt worden waren. Heute steht den Sängern eine moderne, bequeme Bestuhlung zur Verfügung. Die Nebenräume im Erdgeschoß wirken wegen ihrer geringen Höhe und der auch hier zu kleinen Fensteröffnungen kühl, dunkel und wenig anziehend. Doch war die Gemeinde und besonders die Gemeindejugend dankbar, dort endlich einen abgetrennten, größeren Saal für die Abhaltung der Bibelstunden bzw. der Jugendstunden zu besitzen.

Am 2. 12. 1956, um 9 Uhr, hielt die Gemeinde ihren Einzug in das von ihr selbst errichtete Gotteshaus. Der Einzug geschah mit dem Gesang des Liedes: "Tut mir auf die schöne Pforte, führt in Gottes Haus mich ein ...". Die Weihepredigt hielt der Bundesdirektor Immanuel Walter, die Festpredigt am Nachmittag der Vereinigungsleiter Hinderikus Heeren, Prediger der Muttergemeinde Hamburg-Grindelallee (früher Böhmenstraße). Es war ein unvergeßlicher Festtag der Freude und des Dankes.

Mit der Einweihung des Gemeindehauses begann nun ein weiterer Abschnitt der Gemeindegeschichte. Auf die Frage: "Ist dieses Gotteshaus auch mein Haus?" hatte nun jedes Gemeindeglied seine Antwort zu geben. Die Antwort war bei fast allen Gliedern ein freudiges "Ja" - ein "Ja" sowohl im Heimischwerden in der "lieben Kapelle", Friedenskirche genannt, als auch im fleißigen, verantwor-

tungsbewußten Abtragen der Bauschulden. Der Gesamtkostenaufwand betrug einschließlich Bauplatz und Inneneinrichtung DM 150.800,--. Nach einer Aufstellung des Baukassierers Heinz Gollnau vom 26. 3. 1957 wurden diese Kosten wie folgt aufgebracht:

17.500,-- DM als Zuschuß der "nördlichen" USA-Baptisten,
durch Dr. Bell bewilligt,
14.700,-- DM als Zuschuß der "südlichen" USA-Baptisten,
durch Dr. Nordenhaug bewilligt,
44.500,-- DM durch zwei Hypotheken,
60.200,-- DM als eigenes Opfergeld der Gemeinde,
13.900,-- DM verbleibende Restschuld.
zus. 150.800,-- DM
=====

In den folgenden Jahren besserte sich die finanzielle Lage der Gemeinde. Es blieb vor allem die Opferwilligkeit der Glieder erhalten. Am 5. 4. 1964 konnte der Gemeindekassierer froh und dankbar der Gemeinde mitteilen: "Der Neubau unserer Gemeinde ist schuldenfrei!"

Die Gemeinde freute sich mit ihrem Prediger bei den Versammlungen jedesmal neu und herzlich, daß sie nun ein eigenes Gemeindehaus hatte und die Gottesdienste gut besucht wurden. Doch war die Gemeinde auch verpflichtet, nun stärker missionarisch zu wirken. Die Verkündigungswoche im Januar 1957 mit Prediger Feldkirch war der erste evangelistische Missionsdienst im eigenen neuen Haus. Sie brachte als Erhöhung vieler Gebete einen Gipfel im Ablauf der Gemeindegeschichte. Eine Erweckung unter der Jugend war Gottes gnädige Antwort auf das treue Beten und Arbeiten der Gemeinde. Prediger Ennenga konnte am 10. März 1957 18 junge Menschen taufen. Es ist die bisher höchste Zahl der Täuflinge, die in der neuen Friedenskirche in einer Taufhandlung zur Gemeinde kamen. Dieser gute Anfang wurde mit großem Dank angenommen als ein ermunterndes Zeichen für eine aufbauende und segensreiche Zukunft der weiteren Gemeindegeschichte. Man war auch darüber erfreut, daß zur Vorbereitung und Unterstützung der Evangelisationsvorträge nun im eigenen Jugendsaal Gebetsgemeinschaften stattfinden konnten. Der Ortsprediger bezeichnete diese Möglichkeit "als feine Sache"! - Das Jahr 1957 brachte dann noch die Zeltmission "Feldzug der Jugend für Christus". Hierbei bewährte sich der Missionseifer der Gemeindejugend in aktiver Mitarbeit und im Zeugenmut. Es kamen in den folgenden Jahren noch manche Evangelisten zu einem besonderen Dienst in das neue Gotteshaus. Dem Beispiel der ersten Christen folgend, die "hin und her in den Häusern zusammen kamen", wurde im September 1959 an 7 Stellen mit Hausgebetskreisen begonnen, um sich innerlich auf die Evangelisationen vorzubereiten.

Am 9. 4. 1961 nahm Prediger Ennenga seinen Abschied von Lüneburg und folgte einem Ruf der Gemeinde Hanau.

Die Gemeinde war dann 5 Monate predigerlos. Doch hat der Herr sie auch damals versorgt. Er zeigte einigen Männern ihre Gabe und ihre Verantwortung zum Dienst für die Gemeinde. Fast ein Vierteljahr lang tat auch Hagen Seuffert vom Seminar Rüschkönig hier seinen Feriendienst. Wie konnte er so liebevoll die Gemeinde zum Loben und Danken auffordern.

Am 1. 10. 1961 nahm Prediger Manfred Bärenfänger aus Münster i. Westf. seinen Gemeindedienst in Lüneburg auf. Er wurde am 8. Oktober 1961 durch den Bundesvorsitz. Hans Fehr aus Hamburg in sein Amt eingeführt. Manfred Bärenfänger, Sohn des bekannten Evangelisten Alfred Bärenfänger, hielt die Gemeinde an zu gemeinsamer Arbeit, aber auch zum gemeinsamen Feiern. Seine Meinung ist: "Wo echt gefeiert wird in den Familien und in der Gemeinde, kann es kein Zuviel darin geben." Es liegt ihm sehr daran, die Feste der Gemeinde, vor allem in der Advents- und Weihnachtszeit, in besinnlicher Freude weihnachtlich zu gestalten. 1962 begann er mit einem neuen, wichtigen Dienst, indem er die jungen Ehepaare aus der Gemeinde und ihrem Freundeskreis sowie unverheiratete Berufstätige gleichen Alters zu einer Gruppe zusammenfaßte. Bei den Zusammenkünften dieses "Kreises", zu denen bis zu 50 Personen erschienen, wurden vor allem Vorträge auswärtiger Redner über Fragen der Lebensführung gehört und darüber diskutiert. Zur Förderung der Gemeinschaft kam dieser Kreis aber auch zu Feierstunden zusammen. In Zusammenkünften sämtlicher Mitarbeiter der Gemeindegruppen werden hin und wieder Gespräche geführt zur Vertiefung und Abstimmung der einzelnen Dienste aufeinander. Das Ziel des Predigers ist dabei ein langfristiges Planen im Missionshandeln seiner Gemeinde. Die Mitwirkung der Pfleger der einzelnen Bezirke, wie sie 1964 von ihm eingeteilt wurden, ist dabei noch nicht deutlich genug geworden.

Als das große Bundeszelt 1965 mit dem Evangelisten Szepan auf den Sülzwiesen in Lüneburg stand, war das frohe Mitarbeiten aller Gruppen und Kreise der Gemeinde ein Zeichen guten Gemeindelebens. Der Strom der Erweckung aus dieser Missionsarbeit war die gnädige Antwort Gottes auf das Beten und Arbeiten der Gemeindeglieder. Er mündete leider nicht ganz in die Gemeinde selbst. Um die vielen seelsorgerlichen Gespräche, die der Evangelist während der Zeltarbeit führte, voll auswirken zu lassen, hatte der Ortsprediger manche Kontakte mit diesen Gesprächspartnern aufzunehmen. Er bemüht sich seitdem besonders um alle Personen, die müde und belastet zu ihm kommen und Hilfe erbitten. Diesen bietet er, von seiner Frau treu und umsichtig unterstützt, in persönlichen Verlegenheiten und in schwerwiegenden Fragen der Lebensführung unermüdlich praktische Lebenshilfe an.

Mit dem Ziel, "Gemeinde für andere zu sein", nahm Bärenfänger auch Kontakte auf mit Studenten der Pädagogischen Hochschule Lüneburg. Seine rührige Mitarbeit im Lüneburger Allianzkreis und die von ihm ausgehenden Impulse zur Öffentlichkeitsarbeit aktiver Christen Lüneburgs in Presse, Werbung und Tagungen liegen ebenfalls in dieser Zielrichtung. Er hat dabei aber nicht vergessen, daß eine Ortsgemeinde auch für die anderen Nachbargemeinden gleicher Benennung da sein muß. Seine Dienste in diesen Gemeinden als Nachbarschaftshilfe, seine rege Mitarbeit im Vereinigungsvorstand, die Leitung des Südkreises der Vereinigung sowie seine anderen übergemeindlichen Dienste bestätigen diese Feststellung. Als für die Lüneburger Gemeinde selbst wertvoll und befruchtend sollen hier die seit Herbst 1964 alljährlich von ihrem Prediger inszenierten Brudertreffen der Südkreisgemeinden erwähnt werden.

Am 17. Juni 1966 war erstmalig das Seminar Hamburg mit seinem Lehr-, Büro- und Küchenpersonal sowie mit fast allen Studierenden, insgesamt 70 Personen, Gast der Lüneburger Gemeinde. Es war ein Zeichen der jahrzehntelangen Verbundenheit des Seminars mit

der Gemeinde Lüneburg.

Prediger Bärenfängers besonderes Bemühen, die Gemeinde der Öffentlichkeit bekannt zu machen, wurde am 16. 4. 1963 mit der Verleihung der Rechte einer Körperschaft des öffentlichen Rechtes an die Gemeinde Lüneburg durch den Niedersächsischen Kultusminister Voigt belohnt. Bevor der Antrag dazu gestellt werden konnte, mußte die "Gemeindeordnung" umgestaltet werden. Am 15. 4. 1962 wurde die neue "Satzung" von der Gemeindeversammlung angenommen. Sie ersetzte das "Statut für die Gemeindeordnung" vom 24. 7. 1932 mit den 1942 durchgeführten Änderungen und führte die Ende 1948 erfolgten Beratungen zu einer neuen Satzung in abgeänderter Form endlich zum Abschluß. Seiner Vorliebe zu guter Ordnung brachten Bärenfänger 1964 dazu, ein Gemeindearchiv einzurichten und gewissenhaft weiterzuführen. Auf seine Initiative hin wurde auch ein neues Gemeindesiegel nach dem Entwurf von E. Reichert aus Düsseldorf hergestellt.

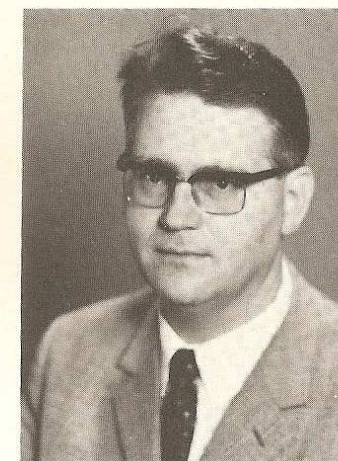
Nach Gründung der beiden Jungschargruppen und nach Einführung einer Kinderaufbewahrung während des Predigtgottesdienstes bestand der Wunsch, die Zahl der Nebenräume im Erdgeschoß zu vermehren und auch die Gesamtfläche dieser Räume zu vergrößern. Dieses Ziel konnte nur erreicht werden durch die Verlegung der Kastellanswohnung in einen Neubau im südlichen Anschluß an das Hauptgebäude. Mit der Planung dieses Neubaus wurde 1967 begonnen. Der Architekt Siegfried Brauer aus Heutigsheim stellte die Bauentwürfe auf und ließ sie von dem Stadtbauamt genehmigen. Der im Dezember 1967 gebildete Bauausschuß übertrug die Bauleitung jedoch dem Lüneburger Architekten Springherr. Im März 1968 wurde mit der Ausschachtung als Eigenleistung der Gemeinde begonnen. Die Pfahlgründungsarbeiten folgten. Am 13. 6. 1968 wurde schon die Richtkrone auf das Flachdach des Neubaus gesetzt. Im September 1968 wurde die neue, modern eingerichtete Kastellanswohnung bezogen. Im Neubau, der aus Gründen der Statik keine Verbindung mit dem Hauptgebäude haben durfte, wurde neben der Wohnung ein Raum für die Jugendarbeit eingerichtet. Dieser große, vom Lärm gut abgeschirmte Raum dient aber auch als Sitzungszimmer sowie für die Arbeit der Frauengruppe. Die im Altbau frei gewordenen Räume wurden durch Niederreißen von Innenwänden vergrößert und ihrem neuen Verwendungszweck entsprechend neu eingerichtet. So entstand eine geräumige Küche mit einer zweckmäßigen modernen Einrichtung. Es schließt sich ein Hortraum für die Kleinkinder an. Seine farbenfrohe Einrichtung gibt ihm eine warme, frohmachende Note. Die Mädchenjungschar nutzt diesen Raum ebenfalls für ihre Arbeit. Ohne Umbau konnte ein Zimmer der alten Wohnung der Jungengschaftschar zur Verfügung gestellt werden. Der große Saal erhielt einen neuen, wärmenden Bodenbelag. Eine neue große Schiebetür verbindet ihn mit dem Hortraum. Für Gemeinde- und Familienfeste steht dadurch mehr Platz zur Verfügung als bisher. Seit Juni 1969 dienen die neuen Räume im Erdgeschoß den einzelnen Gruppen zu froher, eifriger Arbeit. Der Gemeinde selbst sind sie zur zentralen Stelle der Gemeinschaftspflege geworden. Der Kostenaufwand hat sich schon jetzt gut gelohnt.

Die Kosten für den Neubau betrugen:	99.659,59 DM
Die Umbauarbeiten erforderten:	17.774,31 DM
Für die Einrichtung der Räume einschl. Küche, für neuen Bodenbelag und Bestuhlung der Räume, Sängerempore und des Zimmers darunter wurden bezahlt:	17.000,06 DM
Kostenaufwand:	<u>134.433,96 DM</u>

Im Gottesdienst am 8. 6. 1969 dankte die Gemeinde Gott für das Gelingen ihres Vorhabens. Am Erntedankfest im Jubiläumsjahr wird dieser Dank als Opfergabe bestätigt werden, da die Liebe zum eigenen Gotteshaus noch mehr gewachsen ist.



Hermann Ennenga



Manfred Bärenfänger



Friedenskirche

Gemeindegruppen

Ein wesentlicher Teil des Gemeindelebens spielt sich in den Dienstgruppen ab. Durch die ihnen gesetzten Aufgaben verbinden sie die Gemeindeglieder untereinander zu fester Gemeinschaft. Zwar gibt es immer Glieder, die zu keiner Gruppe gefunden haben. Die stehen aber leicht in der Gefahr, zum unfruchtbaren "Rand" der Gemeinde zu werden. Manche Sonderarbeit entstand, weil einfach die Notwendigkeit gesehen wurde. Immer wieder ergreifen Gemeindeglieder aus innerem Antrieb die Initiative. So geschieht auch manch guter Einzeldienst, der kaum ins Auge fällt und doch die ganze Gemeinde befruchtet.

Nach der Revolution von 1848 entfaltete sich das deutsche Vereinsleben. Auch die Dienstgruppen verstanden sich als "Vereine" innerhalb der Gemeinde. Ihr Leben regelten sie nach "Statuten", und danach wählten sie eigene Vorstände. Vorhanden sind bei uns noch die in sauberer Sütterlin-Schrift geschriebenen und mit Steindruck vervielfältigten Statuten vom "Judendevotein der Baptisten zu Lüneburg", die am 9. April 1896 erstellt wurden. Begriffe wie "Gesangverein", "Frauenverein" oder "Jugendverein" werden gelegentlich heute noch in der gemeindlichen Umgangssprache gebraucht.

Eine Wandlung brachte die nationalsozialistische Zeit, in der die "Bündische Jugendarbeit" unmöglich gemacht wurde. Mit dem 10. Februar 1934 löste sich der BJB (Baptistische Jugend-Bund) "mit all seinen Gliederungen" auf. Der Auflösungsbeschluss, unterzeichnet von P. Schmidt, D. Gritzki, W. Simoleit, F. Rocksches, H. Fehr und O. Nehring, schließt mit einem Aufruf, der bis heute gültig geblieben ist:

Der seelsorgerliche und biblische Dienst unter unserer Jugend darf mit der Aufgabe der bündischen Form nicht aufhören. Er muß fortan von den einzelnen Gemeinden im Rahmen des Gemeindelebens ausgiebig getan werden. Wir geben uns der gläubigen Zuversicht hin, daß die Gemeinden diese gesteierte Verantwortung für ihre Jugend freudig und ganz übernehmen werden.

DER WAHRHEITSZEUGE, Nr. 8
25. Febr. 1934, Seite 59

Die damit ausgelöste Neubesinnung wirkte sich auf alle anderen "Vereine" aus. Nicht so schlagartig wie bei der Jugend, aber wachstümlich und folgerichtig wurden sie zu "Frauendiensten" und "Gemeindechor". Gefahr der "Vereine" war oft, daß sie ihr Eigenleben so stark entwickelten, daß dabei der Blick für das Gemeindeganze verloren ging.

Die Chorarbeit ist von einer Gemeinde unserer Prägung nicht wegzudenken. Nach dem Empfinden der Gemeinde gehört Chorgesang zum Gottesdienst. Oft hat man den Chor den "zweiten Prediger" genannt. Zwar mußte auch gelegentlich die Frage bedacht werden, wie das Verhältnis des Chores zur Gemeinde sei. Seit im Juni 1922 festgestellt wurde: "Der Gesangverein ist kein selbständiges Organ", war das ein für alle Mal entschieden. In Hermann Buttge-reit hatte der Chor vor dem ersten Weltkrieg und mit seinem erneuten Zuzug 1918 einen fähigen Dirigenten, dessen eigenwilliger

Charakter ab der Gemeinde manche Not machte. Seit dem 26. November 1923 leitete Gerhard Ahlers den Chor zunächst noch von Stelle aus. Kurz darauf zog er fest nach Lüneburg. Damit begann eine Zeit großer Stetigkeit in der Chorarbeit. Beim Erntedankfest 1964 schaute er, der 1914 in Stelle mit dem Dirigentendienst begonnen hatte, auf fünfzig Jahre gesegneten Dienstes zurück. Unterbrochen wurde diese Zeit nur durch den zweiten Weltkrieg. Als geschulter Sänger legte er großen Wert auf die deutliche Aussprache seiner Mitarbeiter. Bei dieser Beständigkeit konnte auch der Streit um das "alte" oder "neue" Singen den Chor nicht erschüttern. Er blieb aufgeschlossen für das moderne Liedgut und zugleich verwurzelt im Überkommenen. Eine Reihe größerer Feierstunden führte er durch, zum Teil mit den Chören aus Stelle oder Harburg gemeinsam. Für ein Konzert am Bußtag 1927 in der Wilhelm-Raabe-Schule sind 380 Eintrittskarten verkauft worden. Im Herbst 1948 war eine Singewoche mit Irma Siedler-Reuter, eine ähnliche im Frühjahr 1962 mit Ernst Dreßler. Während des letzten Krieges taten Adolf Müller und Hermann Buttge-reit aushilfsweise den Dienst als Dirigenten. Nach dem Kriege stand als Chor-Obmann Albert Wieske dem Dirigenten treu zur Seite. Der als Flüchtling nach Lüneburg Gekommene brachte die Erfahrung einer lebenslangen Chorarbeit mit. Berthold Balders war Organist und zweiter Dirigent, bis er seines Studiums wegen Lüneburg verließ. Unter seinen Kompositionen, die der Chor oft vortrug, ist die Vertonung von Fritz Woikes "Ihr seid das Salz der Erde" die beliebteste. Von 1957 bis 1962 leitete er auch einen Jugendchor. Ohne Konkurrenzdenken taten beide Chöre ihren guten Dienst nebeneinander. Wolfgang Müller wurde sein Nachfolger als zweiter Dirigent. Mehr und mehr mußte er Gerhard Ahlers vertreten und übernahm schließlich den vollen Dirigentendienst, in dem Martin Gehrt ihn gelegentlich vertritt.

Auch die Jugendarbeit hat ihren festen Platz im Gemeindeleben. Die Vereinsstatuten von 1896 wurden schon erwähnt. Nach dem ersten Weltkrieg sorgte Prediger Grüber, dem Zuge seiner Zeit folgend, als ehemaliger Kriegsoffizier für straffe Disziplin. Im Rahmen der Vereinigungsjugendarbeit wurde er oft zu Konferenzen geladen. Zu Wilhelm Jöhnks Zeiten gestaltete die Jugend viele Gemeindefeiern. 1925 wurde Adolf Müller Jugendleiter. Der Verein zählte damals 20 Mitglieder. Im März 1936 wurde Heinz Bödeker als Jugendleiter gewählt, im Januar 1939 berichtete Egon Ahlers der Gemeinde über die Arbeit der Jugend. Nach dem Kriege war Prediger Willi Paetsch Jugendleiter und Willi Tornsdorf sein Vertreter (ab 3. 2. 1946). Von Fall zu Fall wurden getrennte Jungmänner- und Jungmädchenstunden gehalten. Regelmäßig dienstags waren Jungmännerstunden. Eine Jugendbibliothek wurde aufgebaut. Am 14. September 1947 übernahm Otto Garbers die Jugendleitung. Diesen Dienst tat er fast 15 Jahre lang. Zeitweilig war er auch Jugendwart im Südkreis der Nordeutschen Vereinigung. Durch diese Stetigkeit wurde eine ganze Generation segensreich geprägt.

In dieser Zeit gab es mancherlei Probleme zu bewältigen. Prediger Gebauer ermahnte 1948 die Jugend "allen Versuchungen und Gefahren entschieden Widerstand zu leisten" und fragte, warum die Jugend im Nachmittagsgottesdienst fehle. Anscheinend waren diese Versammlungen wieder einmal problematisch geworden. Gerhard Gebauer stellte dabei dann fest, die Gemeinde dürfe sich nicht danach richten, was die Jugend will. 1949 berief er eine Elternversammlung ein, um im genau abgegrenzten Kreise über das "Verhältnis der Jugend zueinander" zu sprechen.

So gut sie es vermochte, wirkte die Jugend nach innen und nach außen. Seit seiner Gründung 1947 gehört die Gemeindejugend dem Stadtjugendring an. Von 1949 ab bis heute verwaltet Otto Garbers dessen Kasse. Mit 65 Personen beteiligte sich 1948 die Jugend bei Aufforstungsarbeiten im Bilmer Strauch. Dafür bekam die Gemeinde zwei Festmeter Nutzholz für den Saalumbau geliefert. Als später der Frauentdienst für einen Bazar zugunsten des Kapellenbaus arbeitete, taten sich auch 1951 die Mädchen zum "Prünklub" zusammen, von dem heute noch gesprochen wird. Sie verbanden das Handarbeiten zugunsten des Kapellenbaus mit guter Gemeinschaftspflege und Seelsorge. Übrigens war das nichts Neues. Im Oktober 1938 hatte Mathilde Brinkmann (heute: Knoll) die jungen Mädchen zu Handarbeitsstunden in ihre Wohnung geladen. Waltraud Fenske leitete 1948 den Gitarrenchor, der auch bei Evangelisationen mitwirkte.

Günter Balders löste Otto Garbers als Jugendleiter ab. Wohl einmalig in ihrer Art dürfte die Abschiedsfeier am 11. 3. 1962 gewesen sein. Wer jemals unter Otto Garbers in der Jugend gewesen war und kommen konnte, war dabei, als 15 Jahre Jugendarbeit Revue passierten. Manfred Bärenfänger, Werner Schulze und Gert-Peter Jacksteit folgten in der Jugendleitung. Heute tut Hartmut Balders diesen Dienst. Allen Jugendleitern stand ein starker Mitarbeiterkreis zur Seite, der vorbildlich und verantwortungsbewußt manche seelsorgerliche Last zu tragen wußte.

Bei der sich schnell wandelnden Jugend wird allein das Aufzählen der Leiter seit 1962 zu "Geschichte". Formen, Stil und Lieder wandelten sich stark in dieser kurzen Zeit. Dankbar sein darf die Gemeinde für das starke missionarische Wollen und Wagen und das intensive Gebetsleben der Verantwortlichen in der Jugend!

In der Sonntagsschule geschieht der Dienst am Kinde. Niemand kann zählen, wieviel Kinder hier und anderswo durch die Sonntagsschule einer freikirchlichen Gemeinde gegangen sind. Oft stößt man an unerwarteten Stellen auf unverwischbare Spuren der Sonntagsschule.

1880 wurde bereits die Sonntagsschule in der Gemeinde erwähnt. 1919 hatte die Sonntagsschule 45 Kinder. Ein junger Lehrer, der als Gast aus der Landeskirchlichen Gemeinschaft unsere Gemeinde besuchte, unterrichtete sie. Als er 1920 gebeten wurde, die Sonntagsschule der "Gemeinschaft" zu übernehmen, folgten ihm naturgemäß Kinder nach. Von den vielen, die in der Vergangenheit mit viel Liebe und Treue hier dienten, seien erwähnt: Dora Warnecke, Arthur Belde (Oberlehrer 1925-1930), Egon Ahlers (Oberlehrer ab 1930), Hermann Kroll. Nach dem Kriege leitete Willy Tornsdorf die Sonntagsschule, bis er 1956 krankheitshalber von Albert Günter abgelöst werden mußte. Heinz Flügel folgte ihm in der Leitung. Heute tut Fritz Kaal diesen Dienst. Unter den Mitarbeitern sind zwei Töchter, die den Kinderdienst ihrer heimgegangenen Väter fortsetzen: Gisela Kroll und Christel Tornsdorf.

Bis Kriegsausbruch 1939 schwankte die Kinderzahl zwischen 20 und 48. Januar 1948 wurden im ganzen Gemeindegebiet 361 Kinder, davon 155 allein in Lüneburg unterwiesen. Etwa 60 % davon kamen aus gemeindefremden Häusern. Heute hat die Gemeinde außer am Gemeindeort nur noch eine Wochenkinderstunde in Bleckede. Ursula Löwrigkeit (heute: White, USA) gründete sie mit Gisela Fratzke nach der Zeltarbeit im Sommer 1961. Thea und Renate Fratzke führten die Ar-

beit fort. Herbert Flügel müht sich um die Jungen.

Die Bibelklasse will die dem eigentlichen Sonntagschulalter Entwichenen weiterführen. Sie wird erstmalig 1928 erwähnt und soll auch älteren Leuten offen stehen. Unvergessen ist der Unterricht, den nach dem letzten Kriege Albert Wieske in der Bibelklasse gab. Nach den Gottesdiensten zog er von der "Rübekuhle" in die Predigerwohnung Am Springintgut. 1969 entstand die Bibelklasse neu unter Werner Schulzes Leitung.

Allmählich nahm der Anteil gemeindefremder Kinder ab. Abgesehen von der Kleinkinderklasse, die zunächst Martha Metauge, danach bis heute Christel Tornsdorf leitete, erreicht die Sonntagsschule nur noch die eigenen Gemeindekinder. Da bekam die Jung-schararbeit eine besondere Bedeutung. Sie wird in der Regel wochentags getan. Willi Werner wurde 1949 als ihr Gründer genannt. Die Arbeit bestand nur etwa ein Jahr. Fritz Kaal betreute ab 1951 die Kinder im Jung-scharalter. In dieser Arbeit gab es manch Auf und Ab, setzte auch zeitweilig ganz aus. 1962 begann Gerhard Hacker die Arbeit an den Jungen neu und bis heute ununterbrochen. Hans-Joachim Behnke, später auch Hartmut Balders, waren ihm gute Mitarbeiter. Heute helfen ihm Edelhards Callies, Hans-Georg Grzenia und Klaus Schubert.

Die Mädchenjung-schar wurde 1957 durch Hannelore Wieske und Ingrid Ennenga (heute: Perteck) ins Leben gerufen. Weil immer rechtzeitig die Kräfte heranwuchsen, die bei notwendig werdendem Wechsel weiterarbeiten konnten, ging die Arbeit bruchlos bis heute weiter. Sigfried Laser (heute: Balders), Regina Metauge (heute: Behnke) wirkten hier. Nach Sigfried Lasers Heirat sprang ihre Schwägerin Anita Balders (heute: Jacksteit) in die Lücke. Heute geschieht die Mädchenjung-schararbeit durch Thea Fratzke, Ulrike Garbers und Gisela Nicht.

Beide Jung-scharen unterhalten einen indischen Jungen. Jeder Jung-scharler opfert monatlich 1,- DM. Dafür kann für S. Anthonisanny Lebensunterhalt und Schulbildung im Kinderheim bestritten werden.

Der Frauentdienst sammelt die Frauen zur Pflege der Gemeinschaft und zu diakonischem Dienst. Es liegt in der Natur dieses meist in der Stille geschehenden Dienstes, daß die Aufzeichnungen darüber sehr spärlich sind. Wir wissen, daß Schw. Finkel, Else Ahlers und Mathilde Knoll sich sehr darum bemüht haben. Im September 1945 sammelten sich die Frauen wieder zu regelmäßigen Stunden. Im Jahre 1946 schiefen sie wieder ein. Ab 1. Februar 1949 tat Elise Oldenburg einen treuen Dienst als eine Art zivile "Gemeindeschwester". Gegen geringe Vergütung tat sie diesen Dienst praktischer Hilfe und Seelsorge bis ihre Kräfte nachließen.

Charlotte Ennenga sammelte als Predigerfrau die Frauen der Gemeinde neu. Seitdem geschieht diese Arbeit weiter und wird heute in guter Arbeitsgemeinschaft getan durch Anneliese Bärenfänger und Ursula Gollnau.

Das "Gedruckte Wort" vertieft die Verkündigung des Evangeliums. In Verbindung mit der Gemeindefarbeit wirkten fünfmal "Kolporteurs", die die Aufgabe hatten, von Haus zu Haus Bibeln und geistliche Literatur zu verkaufen. Dabei bezeugten sie Christus als den persönlichen Heiland. Konnten sie nichts verkaufen,

ließen sie sicherlich Traktate dort. Wilhelm Müller (1893/94), Röwe (ab Dezember 1899), Miske (August 1902/März 1904), Franz Lülau (1914) und Arthur Belde (Februar 1924/April 1927) taten solche Pionierarbeit. Nachdem Josef Grüber seinen Dienst als erster Lüneburger Gemeindeprediger angetreten hatte, konnte er berichten, daß durch die zielstrebig betriebene "Friedensboten"-Mission ein guter Fremdenbesuch bei den regelmäßigen Gottesdiensten erreicht wurde. Wilhelm Jöhnk mühte sich wiederholt, einen "Traktatverein" neu ins Leben zu rufen. Heute sehen wir es wieder als vordringliche Aufgabe, die regelmäßige "Friedensboten"-Arbeit zu verstärken. Eine ganze Anzahl Gemeindeglieder arbeitet hier treu. Sie brauchen aber dringend Hilfe. Lücken bei den Verteilern entstanden durch Fortzug und Tod. Sie sind weithin nicht wieder ausgefüllt worden.

Am Büchertisch werden gute Bücher bereit gehalten. Seine Warte bemühen sich immer um reichhaltige Auswahl. Dankbar gedenken wir hier unserer Bücher- und Zeitschriftenwarte: G. Finkel, Arthur Belde, Mecklenburg, Otto Elbert, Waltraud Fenske, Gisela Kropp, Paul Penkala, Wilhelm Mauritz und Friedrich Lüttchens.

In der jüngsten Zeit wird immer wieder der Ruf laut nach einem Gemeindegemeinschaftsseminar zur Schulung und Orientierungshilfe der Gemeindeglieder und Freunde. Aus den Reihen der "Berufstätigen" und jüngeren Ehepaare, der Studenten und der älteren Jugend kam es zu "Sonnabendveranstaltungen", die in loser Folge durchgeführt wurden und ein guter Ansatz sind. Meist führten uns auswärtige Referenten in pädagogische oder zeitkritische Themen ein. Durch den Umbau der Gemeinderäume im Jubiläumsjahr trat eine Pause ein, die aber nun - hoffentlich - überwunden ist.

Durch den Tonbanddienst wird die Verbindung vom Leben der Gemeinde zu den Kranken, Alten und Einsamen geknüpft. Friedrich Lüttchens nimmt fast regelmäßig die Gottesdienste auf und stellt die Tonbänder denen zur Verfügung, die ihn darum bitten.

Eine Orgel für die Friedenskirche ist in Auftrag gegeben. Bis zum Jubiläum wird sie allerdings nicht mehr fertig. Für die Wartezeit steht uns aber ein Leihinstrument seit mehr als einem Jahr zur Verfügung, das schon einen festen Platz im Herzen der Gemeinde hat. Vorher wurde der Gemeindegesang mit einem Harmonium begleitet. In treuer Zuverlässigkeit taten die Spieler stets den Dienst. Aus letzter Zeit erwähnen wir hier dankbar die Brüder Adolf und Wolfgang Müller, Berthold Balders und nun - auf der Orgel - Wolfgang Peisker. Ein hoffnungsvoller Nachwuchs bildet sich im Augenblick heran.

Die Stationsarbeit

In der Regel wohnen die Glieder einer freikirchlichen Gemeinde nicht nur am eigentlichen Gemeindeort, sondern in einem größeren Gebiet auf mehr oder weniger Orte verstreut. Häufig wird dort Hauskreisarbeit getrieben oder werden in regelmäßigen Abständen Bibelstunden und Gottesdienste gehalten. Dann sprechen wir von Stationen oder Zweiggemeinden, die ein unterschiedliches Maß an Eigenleben entwickeln. Diese Stationsarbeit nimmt einen guten Teil der Gemeindeglieder in Anspruch, dringt aber oft kaum ins Bewußtsein der Glieder, die am Gemeindeort wohnen. Es kann auch sein, daß Freunde der Gemeinde bitten, in ihren Häusern regelmäßige Andachten zu halten. Ziel sollte immer sein, daß aus Zweiggemeinden lebensfähige selbständige Gemeinden werden.

Lüneburg entfaltete zunächst 25 Jahre lang das Gemeindeleben am Ort. Auch heute noch ist sie stärker als andere Gemeinden Ortsgemeinde geblieben. Dennoch spielt die Stationsarbeit eine nicht unbedeutende Rolle.

L a u e n b u r g ist die älteste Zweiggemeinde Lüneburgs. Als Josef Grüber seinen Dienst antrat, fand er dort vier Glieder vor. Sie waren der Anlaß für ihn, dort zielstrebig zu arbeiten. Leider mußte er jedoch auch über Lauenburg sehr bald berichten (VjB 15. 9. 1920): "doch hält die leider wenig vorbildliche Art unserer wenigen dortigen Geschwister die Entscheidung der Neubekehrten für den Baptismus noch auf." Dennoch mußte bald ein ausreichender Versammlungsraum gesucht werden. Gelegentlich wurden dort auch Evangelisationen durchgeführt. Nach dem Zweiten Weltkrieg entfaltete Lauenburg ein reiches Leben, teils im kirchlichen Konfirmandensaal, in einem Schulraum, teils in verschiedenen Privathäusern. Durch starken Fortzug wurde die Gliederzahl dort sehr dezimiert. Heute wohnen dort 6 Lüneburger Gemeindeglieder und einige der Gemeinde Geesthacht, die durch eine monatliche "Stubenversammlung" Kontakt miteinander halten.

B l e c k e d e erscheint als Station seit 1937. Ein erweckter Mann und guter Freund der Gemeinde, Burmeister, der vor wenigen Jahren starb, hatte in seinem Hause Fritz-von-dem-Berge-Str. 16 einen Raum zur Verfügung gestellt, in dem zunächst freitags Bibelstunden gehalten wurden. Nach dem Kriege nahmen verschiedene Gemeindeglieder die Versammlungen in ihren Häusern auf. Heute werden sie dienstags im Kunststeinwerk Löw-He gehalten, wo dessen Besitzer, unsere Geschwister Löwrigkeit, einen ausschließlich dafür freigehaltenen Raum einrichteten. Zwei Arbeiten des norddeutschen Vereinigungs Zeltes, im August 1961 mit Prediger Otto Job, Bad Oldesloe, und im Sommer 1968 mit Prediger Horst Niesen, Schleswig, hatten eine starke Ausstrahlung über den eigenen Gemeinderahmen hinaus. Als Folge dieser zweiten Zeltarbeit wurden in loser Folge Bibelstunden in N a h r e n d o r f gehalten in der Wohnung der Gemeinde nahestehender Frauen.

Manche Stationsarbeit hatte aber auch nur eine kurze Lebensdauer. Zu ihrer Zeit aber war sie jeweils mitbestimmend für das Lüneburger Gemeindeleben.

A r t l e n b u r g zählte seit 1920 für etwa vier Jahre als Station. Auf Einladung von "gläubigen Seelen", die sich mit der Tauf-

frage beschäftigen, fanden regelmäßig mittwochs im Stromdienstgebäude Bibelstunden statt. Als missionarischer Außenposten wird Artlenburg in einem Jahresbericht bezeichnet als ein "sehr wichtiger Flecken mit großem Durchgangsverkehr."

Munsterlager war eine interessante und fruchtbare Arbeit, die aber nur gut ein Jahr dauerte. 15 deutschrussische Flüchtlinge, die dort untergebracht waren, suchten Anschluß an die Gemeinde Lüneburg, die sie am 2. 1. 1923 als Station aufnahm. Unabhängig davon bemühte sich die Lagerverwaltung in Lüneburg um einen "baptistischen Lagergeistlichen". Die Fahrtkosten von Lüneburg zum Lager trug die Lagerverwaltung. In dieser Zeit kamen 20 Lagerinsassen durch Taufe, etliche durch Wiederaufnahme oder Zuzug ins Lager zur Gemeinde. Als 1924 das Lager aufgelöst wurde, sind 43 Flüchtlingsschwister an die Gemeinden der neuen Wohnorte überwiesen worden.

Neue, meist kurzlebige Stationsarbeiten entstanden, als nach dem Zweiten Weltkrieg die Gliederzahl sprunghaft nach oben schnellte.

Melbeck wurde bis 1952, Amelinghausen bis 1960 - hier zunächst im Konfirmandensaal, später in der Schulstationsmäßig betreut. 1946 waren Versammlungen in Göttingen (wohl gemeinsam mit der Mennoniten-Brüdergemeinde) und Kirchgellersen.

Drage war 1947 Lüneburger Station. Als im November des gleichen Jahres der bekannte Pfingstevangelist Heinrich Vietheer, ohne Wissen der Gemeinde nach dort zu einer Evangelisation eingeladen worden war, kam es zu einer großen Erschütterung der Gemeindeglieder, von denen ein Teil um Überweisung an die Gemeinde "Hamburg-Moorwiete" bat. Gemeint ist die damals noch zum Bunde gehörende ehemalige "Elim"-Gemeinde mit Prediger Lardon, der ebenfalls Schwiegersohn von Heinrich Vietheer ist.

Wichtenbeck, Eimke und Bode, alle im Kreise Uelzen gelegen, wurden 1948 als Predigtplätze genannt. Die nach hier verschlagenen Gemeindeglieder ließen sich bald umsiedeln oder wanderten aus. So gingen die Stationen schnell wieder ein.

Dreimal hatte Lüneburg Stationen von Nachbargemeinden zu übernehmen.

Uelzen wurde schon 1920 mit drei (!) Gliedern von der Gemeinde Hamburg I überwiesen. Die Arbeit dort war schwer und mühsam. Im Dezember 1921 berichtete Josef Grüber: "Leider sieht es dort sehr trübe aus! Von 8 (?) uns überwiesenen Gliedern fand ich nur eine Seele vor. Die anderen wurden ein Raub der Adventisten, Apostolischen usw." (VJB 15. 12. 1921). Die Uelzener Arbeit erlebte seitdem Flut und Ebbe. Starkes Leben brachte der Flüchtlingszustrom nach dem Kriege, durch den auch um Uelzen herum neue Stationen eröffnet wurden. 1946 war es nicht möglich, für die Versammlungen in Uelzen einen Schulraum zu bekommen. Da gewährte bereitwillig die Adventistengemeinde Gastrecht und später die Guttempler-Loge. Uelzen wurde Lüneburgs erste Tochtergemeinde. Mit den Stationen Borg, Holdenstedt und Bevensen wurde Uelzen am 1. 2. 1949 selbständige Gemeinde mit 208 Gliedern. Die junge Gemeinde hat seit dem 16. 10. 1960 in der schmucken Christuskirche, Dieterichstraße, ihr Zentrum und seit

Kurzem einen kleinen, aber anheimelnden Saal in Bevensen, Medinger Straße 5.

Bispingen hat stürmische Zeiten hinter sich, deren Auswirkungen noch immer spürbar sind. Flüchtlingsgeschwister wohnten hier in der Einsamkeit zwischen den Gemeinden. Offiziell gehörten sie zur Gemeinde Celle, die um Soltau eine Station zu sammeln suchte. Um 1947 war die geistliche Betreuung sehr ungenügend. So suchten die Gläubigen Hilfe, wo sie nur zu haben war. Vornehmlich wurde der jugendliche Missionsgehilfe Siegesmund Freiherr von Reitzenstein, der sich nach einer Mitarbeit in der Bundeszeltmission der "Philadelphia"-Bewegung Roeckles öffnete, hier gern gehört. Heute soll er landeskirchlicher Pfarrer sein. Pfingstlerische Bestrebungen fanden Eingang. Eine Familie fand zu den Adventisten. 1949 wurde der Bispinger Geschwisterkreis an die Gemeinde Lüneburg überwiesen. Verdienst der Brüder Gerhard Gebauer, Kurt Jopien und Adolf Armann ist es, diese Arbeit, in die so verschiedenartige Elemente hineingriffen, in ruhiges Fahrwasser zu führen. Manche Narbe ist dort aber noch spürbar. Heute wohnen in Bispingen und Steinbeck drei Frauen, die zur Gemeinde gehören. Zu den monatlichen "Stubenversammlungen" kommen aber bis zu 15 Personen zusammen.

Winsen (Luhe) kam im Jubiläumsjahr als Station mit weitgehend eigener Verwaltung dazu. Jahrzehntlang wurde hier die Arbeit durch die Gemeinde Stelle getan. Winsen hat eine schöne 1961 gebaute Kapelle und hofft, bald ganz selbständig werden zu können.

Rechtsstatus

Die Gemeinde Jesu Christi lebt in dieser Welt und hat es darum immer auch mit den Gesetzen dieser Welt zu tun. Die Baptisten hatten von Anfang an das Bestreben, durch klare Ordnungen das Gemeindeglied zu regeln und die Anerkennung durch die staatlichen Behörden zu erlangen.

Nach dem Ersten Weltkrieg bemühten sich einige Gemeinden, darunter auch Lüneburg, durch das Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung in Berlin die Korporationsrechte zu erlangen. Josef Grüber mußte am 21. 2. 1920 der Gemeinde die Mitteilung machen, daß das Gesuch abgelehnt worden sei.

Akut wurde die Frage der Rechtsfähigkeit in der Regel, wenn ein Versammlungsraum erworben werden sollte. Nachdem dies Gesuch abgelehnt worden war, wurde am 7. 11. 1924 beim Amtsgericht in Lüneburg ein "Bauverein der Baptistengemeinde Lüneburg" registriert, der für Versammlungsräume in Lüneburg und auf den Stationen und für Wohngelegenheiten der Prediger sorgen wollte.

Der Bund der Baptistengemeinden in Deutschland bekam am 18. 8. 1930 in Preußen die Rechte einer Körperschaft des öffentlichen Rechtes verliehen. 1941 schlossen sich die Baptisten und die zu ihrem Gemeindebunde gehörenden "Elim"-Gemeinden mit der dabystischen "Christlichen Versammlung", die sich mit den verwandten "Offenen Brüdern" bereits zum "Bund freikirchlicher Christen" (BfC) vereinigt hatte, zum "Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland" zusammen.

Die Folge davon war, daß der "Bauverein" seine Satzung änderte und sich 1943 als G e m e i n d e des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden umschreiben ließ. Damit war die Gemeinde in der privatrechtlichen Form eines "eingetragenen Vereins" geschäftsfähig geworden.

Bedeutsam wurde diese Tatsache, als 1949 Prediger Willi Paetsch eine pfingstlerisch orientierte Gruppe abspaltete, die sich "Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde II" nennen wollte. Prediger Gebauer erwirkte eine gerichtliche Verfügung, die dies verhinderte. Heute arbeitet dieser Kreis als Freie Christengemeinde. Zu ihm bestehen keinerlei Spannungen mehr.

Am 16. 4. 1963 wurden der Gemeinde Lüneburg durch den Niedersächsischen Kultusminister die Rechte einer Körperschaft des öffentlichen Rechtes verliehen. Daraufhin wurde die privatrechtliche Eigenschaft der Gemeinde als "e.V." getilgt.

Zwischenkirchliche Beziehungen

Das Jubiläum einer konfessionellen Gemeinde will Gott danken, für seine gnädige Führung in der Vergangenheit. In diesen Dank aber mischt sich immer Trauer und Gericht, weil Gemeindegeschichte zugleich Geschichte des zerrissenen Leibes Christi ist.

Ein Land wie Deutschland, in dem die Landeskirchen jahrhundertlang auch Staatskirchen waren, ist für eine freikirchliche Gemeinde, die sich selbst als missionarische Gemeinde versteht, ein denkbar ungünstiger Boden. Furcht und Verdacht lagen nahe, daß durch ihr Wirken das staatliche und öffentliche Leben in Unordnung komme. Die längst durchgeführte Trennung von Staat und Kirche ermöglichte zwar die Entfaltung unserer heutigen "pluralistischen Gesellschaft", aber viele Vorurteile sind doch immer noch nicht abgebaut.

Es ist nicht paradox sondern folgerichtig, daß parallel zur Entstehung der Konfessionskirchen auch die der Sammlungsbewegungen der Christen und Kirchen verläuft. Die älteste unter ihnen ist die Evangelische Allianz, die die evangelischen C h r i s t e n pietistischer Prägung ohne Rücksicht auf ihre kirchlichen Bindungen zusammenführen will. Der Oekumenische Rat der Kirchen will die verfaßten K i r c h e n miteinander ins Gespräch bringen. An der Arbeit der Evangelischen Allianz beteiligen sich die Glieder der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinden aus innerstem Antriebe seit ihrer Gründung. Der Oekumenischen Bewegung stehen sie aufgrund ihres Gemeindeverständnisses weithin zurückhaltend gegenüber. Dennoch wehren sie sich gegen alle sektenhafte Exklusivität und pflegen gern brüderlichen Kontakt zu allen, die sich dem Namen Christi verpflichtet wissen.

Die Jubiläumsgemeinde steht in einer auffälligen Parallelität der Entwicklung mit anderen Kirchen und kirchlichen Werken unserer Stadt. Ihre Arbeit begann im Jahre 1857, dem gleichen, in dem die kürzlich abgerissene erste römisch-katholische St. Marienkirche an der Roten Straße gebaut wurde. Lüneburg erlebte die Entfaltung des konfessionellen Pluralismus also gleichzeitig in verschiedene Richtungen.

Vielfach sind die Berührungspunkte mit der Landeskirchlichen Gemeinschaft. Ungefähr gleichzeitig bekamen beide Kreise, "Baptisten" und "Gemeinschaft", ihren ersten hauptamtlichen Prediger. Beide erlebten daraufhin einen starken Aufschwung ihrer Arbeit. Geistlich sind sie einander nahe verwandt. Das gemeinsame pietistische Erbe verbindet sie: beide rufen auf zur persönlichen Glaubensentscheidung und mühen sich um ein Leben der Heiligung und Christusnachfolge. Unterschiedlich sind die Folgerungen, die gezogen werden. Die Gemeinschaftsbewegung versteht sich als "Kirchlein in der Kirche" und hält bewußt an der Volkskirche fest, trotz mancher scharfer Kritik an ihr. Das Freikirchentum dagegen will konsequente Gemeindebewegung sein und drängt darum zur Bildung von Gemeinden der Gläubigen. Bei den baptistisch geprägten Freikirchen gehört dazu die Taufe der Gläubiggewordenen. Als Gemeinden müssen sie das ganze Leben berücksichtigen, während die Gemeinschaftsbewegung sich i n n e r h a l b der Kirche auf Erbauung, Evangelisation und Diakonie vornehmlich beschränken kann. Das Freikirchentum setzt sich immer der Gefahr der Verdächtigung aus, Proselytismus (unlautere Mitgliederwerbung) zu treiben. Diese Gefahr besteht für die Gemeinschaftsbewegung nicht. Diese Polarität zwischen naher geistlicher Verwandtschaft und unterschiedlicher Konsequenz führte zu einem wellenförmig verlaufenden Verhältnis dieser beiden Kreise in Lüneburg und Umgebung. Da es ungefähr in jeder Generation geschah, daß Gemeinschaftsleute um die Glaubenstaufe baten, sah die Landeskirchliche Gemeinschaft sich oft von ihrem Selbstverständnis her veranlaßt, vorbeugend vor dieser Konsequenz zu warnen. So gestaltete sich das Nebeneinander beider Bewegungen so, daß man sich nicht aus dem Wege gehen konnte, man aber doch nicht frei war von Mißtrauen und Konkurrenzdenken.

Seit Januar 1950 fand man sich zur gemeinsam durchgeführten Gebetswoche der Evangelischen Allianz. Dadurch festigte sich ein gutes und brüderliches Verhältnis. Nun konnte man auch gemeinsam evangelisieren oder sich gegenseitig bei solchen Arbeiten unterstützen. Unvergessen ist die Abendsingwoche beider Chöre Ende Februar/Anfang März 1962 mit Gemeinschaftsprediger Ernst Dreßler in der Friedenskirche. Auf den Außenplätzen ist es selbstverständlich, daß die Glieder und Freunde beider Kreise wechselseitig an den Bibelstunden teilnehmen.

Mit anderen religiösen Gruppen gab es im Laufe der Geschichte Berührungen und Auseinandersetzungen, vor allem in den Umbruchzeiten nach den Kriegen. Prediger Grüber berichtete wiederholt von Einbrüchen der "Millenniumsleute" (heute: Zeugen Jehovas) und Adventisten, in Uelzen auch der Neuapostolischen, ins Gemeindeleben. Nach dem Zweiten Weltkrieg war dieser Kampf anders geartet, aber auch schwerer. Besonders in Bispingen trafen adventistische und pfingstlerische Anschauungen im Raum der Gemeinde zusammen.

Am tiefsten in den Auswirkungen war die Trennung pfingstlerisch ausgerichteter Gemeindeglieder in Drage und Lüneburg. Am Gemeindeort bildete sich die zur "Arbeitsgemeinschaft der Christengemeinden in Deutschland" gehörende pfingstliche Freie Christengemeinde. Zu ihr bestehen längst keinerlei Spannungen mehr. Als die Friedenskirche fertiggestellt wurde, vermittelte Prediger Ennenga, daß die Freie Christengemeinde unseren bisherigen Versammlungssaal auf der Rübekuhle übernehmen konnte. Sie benutzt ihn heute noch, ist aber im Begriff, ein eigenes Gemeindehaus zu bauen. Im Februar 1969 wurde Prediger Bärenfänger zu einer Kurzevan-

gelisation eingeladen. Beide Gemeinden zeigten am 9. März 1969 in der Friedenskirche und zwei Tage später in Bleckede gemeinsam den Wilkersonfilm "Jugendaufbruch".

Eine geschichtliche und innere Verwandtschaft besteht zu den Mennoniten. 1945 wurden einige von ihnen in unser östliches Gemeindegebiet und in den Kreis Lüchow-Dannenberg verschlagen. Sie bemühten sich um ein eigenes Gemeindeleben, besonders um Göddingen. Prediger Eßwein stand ihnen brüderlich zur Seite. Unvergessen ist, wie er 1946 bei Göddingen ohne Genehmigung der britischen Besatzungsmacht aber unbehindert in der Elbe, die dort Zonengrenze ist, taufte. In der Göddinger Schule war anschließend die Abendmahlsfeier, bei der die neun Neugetauften auf die strenge Gemeindeordnung der mennonitischen Brüdergemeinde verpflichtet wurden. Im November des gleichen Jahres war eine gemeinsame Taufe in unserem Gemeindesaal mit Täuflingen beider Gemeinden. - Heute versammelt sich eine kleine, verstreute Mennonitengemeinde etwa monatlich im Bibelstundenraum der Friedenskirche.

Dankbar kann berichtet werden, daß kaum direkte oder indirekte Gegenarbeit durch die in unserer Gegend führende evangelisch-lutherische Landeskirche überliefert ist. Die zahlenmäßige Kleinheit und die oft sehr geringe Beachtung der Gemeinde durch die Öffentlichkeit mag auch wenig Anlaß dazu gegeben haben. Dagegen gab es manchen Beweis brüderlicher Hilfe und Zusammenarbeit.

Als 1943 der Versammlungsraum Auf der Rübekuhle beschlagnahmt wurde, konnte die Gemeinde sich in der Krypta der St. Michaelis-Kirche versammeln. Obwohl es gerade bei der evangelistischen Arbeit leicht zu Trübungen im konfessionellen Nebeneinander kommen kann, stellten die Kirchengemeinden uns kurz hintereinander dreimal ihre Kirchen für gutbesuchte Evangelisationen zur Verfügung. Im Oktober 1945 evangelisierte Franz Kuhl und im Oktober 1946 Franz Lüllau in St. Nikolai, im April 1946 Dr. Theodor Mosalkow in St. Michaelis.

Am Ostermontag 1963 konnte der Vereinigungsjugendtag der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinden Norddeutschlands in St. Nikolai durchgeführt werden. Die Kirchengemeinden in Amelinghausen und Lauenburg stellten lange Zeit freundlicher Weise ihre Konfirmandenräume für die regelmäßigen Stationsgottesdienste zur Verfügung.

Seit Januar 1962 erfuhr die Beteiligung an der Gebetswoche der Evangelischen Allianz eine wesentliche Vergrößerung. Neben der Landeskirchlichen Gemeinschaft und der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde beteiligten sich nun auch CVJM, zeitweilig auch Heilsarmee und Blaukreuzverein, ständig die evangelisch-reformierte und einige lutherische Kirchengemeinden. Im Herbst 1963 lud erstmalig die evangelisch-lutherische Kirchengemeinde Adendorf zu einem Alliantag ein, der seitdem in jedem Herbst teils in Adendorf, teils in Lüneburg mit immer wechselnden Programmen, in der Regel mit Kanzeltausch zwischen den Kirchen, durchgeführt wird. Auch in Bleckede ergab sich eine gute zwischenkirchliche Gemeinschaft durch die Arbeit im Rahmen der Evangelischen Allianz.

Nach dem Kriege sammelte Pastor Dreves die heimgekehrten Pastoren zu theologischer Fortbildung. In diesem Arbeitskreis ist Prediger Eßwein gern gesehener Gast gewesen.

Interkonfessionelle Gottesdienste fanden in den letzten Jahren zu verschiedenen Anlässen statt. An ihrer Planung und Durchführung waren in der Regel der Prediger, die Gemeindejugend oder der Chor aktiv beteiligt.

Diakonische Aufgaben verbinden die Kirchen in besonderer Weise. Sie wurde wahrgenommen durch Textilsammlungen für das Spangenberg-Sozialwerk, die Weihnachtssammlung "Brot für die Welt" mit der besonderen Sammlung innerhalb dieser Aktion "Lüneburg hilft Macha" zur Jahreswende 1968/69. Dabei reihte sich die Gemeinde gern mit ein in die Schar derer, die hier helfen wollten.

Die Lüneburger Kirchen treiben gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit durch eine abwechselnd gestaltete Schauvitrine im Hauptbahnhof. Den Plan dafür stellt der freikirchliche Prediger auf.

Wo es gilt, im städtischen oder oekumenischen Raum das gemeinsame christliche Zeugnis zu betonen, wird die Gemeinde in der Regel eingeladen, dabei zu sein oder sich durch Vertreter zu beteiligen.

Interessantes aus Protokollen und Berichten

1899: Wegen A.J. theilte Br. Behr mit, daß er mit derselben gesprochen habe, er habe aber nicht gefunden, daß sie bekehrt sei. Ebenfalls Schw. Marie Ratzeburg und Schw. Johanne Schomann theilten mit, daß die A.J. glaubte, ihre Sünden würden durch die Taufe abgewaschen und daher konnten sie ihr nicht zur Aufnahme empfehlen.

1918: Br. A. Sjöberg ergreift das Wort und macht die Gemeinde darauf aufmerksam, daß die Fremden stets eher in der Kapelle sind als die Mitglieder, und werden die Gemeindeglieder gebeten, etwas zeitiger zu kommen, damit man die Freunde begrüßen und ein freundliches Wort mit ihnen wechseln kann. Überhaupt bittet Br. A. Sjöberg die Glieder, sich der Fremden mehr zu widmen, da ein freundlicher Händedruck oft mehr wirkt als eine ganze Predigt.

Dann wurden die Mitglieder noch ersucht, beim Abendmahl die vorderen Bänke einzunehmen, damit Freunde, welche beim Abendmahl zugegen sein wollen, eher Gelegenheit haben, auf den hinteren Bänken ungeniert Platz zu nehmen.

1919: Dringlichkeitsbescheinigung für Carl Neuschäfer zur "Aufrechterhaltung der evgl. Gottesdienste zum Zwecke der Bahnfahrt Hamburg-Lüneburg". Im Antrag heißt es wörtlich weiter: "Die Dringlichkeit des Obigen bestätigen und befürworten zu wollen, bitten wir hierdurch den A. & S. Rat" (Arbeiter- und Soldaten-Rat).

1920: "Im Kollektenteller lag zerrissenes und falsches Geld."

1921: Antrag angenommen; "die Bankeingänge mit einer Kordel zu versehen, die bankweise nach Gebrauch abgenommen werden,

damit die v o r d e r e n Bänke zuerst besetzt werden.

1922: Grüber berichtete von einer "Schwester, die in das Landeskrankenhaus gebracht wurde wegen ihrer verrückten Idee, sich taufen zu lassen ...". (Die Ärzte entließen sie bald, weil sie völlig gesund war!)

1923: Einnahmen: 299 Billionen, 689 Milliarden, 970 Millionen

1924: Einer geht sonntags hamstern

Sonderkollekte für drei Arbeitslose der Gemeinde

(Bauverein): "Gelder sollen durch Bausteine, die bei Geburtstagsfeiern, Kränzchen und in Gemeindestunden verkauft werden, hereinkommen."

1925: Vorstandssitzung: "Es wurde erwähnt, daß bei Hochzeiten der Prediger, falls die Gäste per Kutsche gefahren werden, auch mittels Wagen geholt würde."

1927: Vorstandssitzung 27. 8.: Br. B. "habe sich gescheut, zur Versammlung zu kommen, weil er am Umzug der Kommunisten teilgenommen hat. Er hat aber versprochen, wieder die Versammlungen zu besuchen. Es wurde beschlossen, abzuwarten."

Evangelisation soll in diesem Winter etwa Mitte November stattfinden. Br. X meinte, daß Br. Jöhnk evangelisieren möchte, weil wir dadurch erheblich an Kosten sparen würden."

Gemeindestunde: "Bitte beim Gemeindegesang a l l e mitsingen."

Vor und nach dem Gottesdienst sollen sich alle ruhig verhalten und nicht soviel zusammen (=miteinander) reden.

Vorstand: "Dann wurde gerügt, daß die Geschwister in den Bänken nicht hinaufrückten, sondern stets vorne in der Bank sitzen blieben, so daß späterkommende Leute sich vorne bei zwingen mußten. Auch wurde erwähnt, die Geschwister möchten pünktlich zur Versammlung kommen."

1928: Vorstand: "Ist Kinobesuch oder Zirkusbesuch Sünde?"

1931: Vorstand: "Zum Schluß bat Br. Jöhnk, daß die Brüder das Rauchen auf dem Wege zum Gottesdienst und nach dem Gottesdienst unterlassen möchten. Auch Br. Döllefeld befürwortete dasselbe."

1932: "Das Hin- und Herlaufen vor der Taufhandlung soll vermieden werden."

1935: "Vorhandene Schriften und Traktate sind zu prüfen, ob sie bzgl. Überschrift und Inhalt Anlaß geben könnten, mit politischen Behörden zu kollidieren."

1938: 19. 9.: Bitte des Vorsitzenden Döllefeld, gemeinsam vor Gott zu treten, damit er die drohende Kriegsgefahr abwende (Sudetten-Krise).

1948: Gegen Arbeitsleistung kann man Ziegelsteine erhalten für die

Bauarbeiten am Saal.

Br. Wieske rügt die "Unsitte, daß Eltern ihre Kinder bei Tauffeiern nach vorne an das Taufbassin schicken. Die Taufe ist kein Schaustück, sondern eine feierliche und würdige Handlung."

1949: 5 Brüder erklären sich bereit, einen großen Stein am Eingangstor wegzuräumen.

Männer mit besonderer Bedeutung für die Gemeinde

Heinrich Konrad Ludwig Windolf, geb. 10. 7. 1820, gest. 8.12.1906.



Heinr. Konr. Ludw. Windolf

Hafenmissionar der Gemeinde Hamburg. Etwa zweimonatlich diente er 1886 bis 1894 der Stationsgemeinde Lüneburg. Cl. Peters nannte ihn einen "Hafenmissionar ohnegleichen". Seine Arbeit läßt sich anhand erhaltener Zahlen nur ahnen. In den 44 Jahren vom 1. 11. 1854 bis zum 1. 11. 1898 machte er 171.524 Besuche auf Schiffen, 26.740 in Familien. Er verbreitete 8.321 Bibeln, 28.958 Testamente, 658.590 Traktate, diente viel auch auf den Gemeindestationen und taufte 367 Personen.

Gustav Finkel kam kurz nach A. Sjöberg von Berlin ans Eisenwerk, wurde sogleich nach dem Zuzug 1917 Diakon. 1920/23 Wart für Bücher, Friedensboten, Traktate. Predigthelfer. gest. Januar 1927

Emil Joneleit, geb. 21. 1. 1884, gest. 27. 1. 1960. Im Gemeindevorstand von 1920 bis 1954. Am 2. 4. 1922 von A. Sjöberg zum Diakon ordiniert. Gemeindekassierer von Dezember 1921 bis Dezember 1938. Predigthelfer, 1941 Schriftführer, 1946/47 Flüchtlingsbetreuer.

Franz Eggert, seit 1925 im Vorstand, seit Oktober 1930 Diakon, starb am 12. 1. 1939

Wilhelm Müller geb. 4. 6. 1870, gest. 14. 10. 1957, seit 1920 im Vorstand, seit 1930 Diakon. Sein Haus war zwischen den Kriegen ein Zentrum der Gemeinde.



Emil Joneleit

August Ahlers am 24. 9. 1923 zum Diakon gewählt, seit 24 Mitglied des Missionskomitees (heute: Vereinigungsleitung) der Norddeutschen Vereinigung. Unvergessen sind die Missionsfeste in "Ahlers Garten". 6. 12. 1927 Gemeindebeschuß, ihn zum Ältesten zu ordinieren. 7. 1. 1928 Ordination, gest. 30. 4. 1928.



August Ahlers



Eduard Döllefeld

Eduard Döllefeld, geb. 16. 7. 1879, gest. 15. 12. 1949. Studium Predigerseminar Hamburg 1905-09, Prediger in Leer 1909-14, Einbeck 1914/24. Aus Gesundheitsgründen mußte er vorzeitig den vollzeitlichen Dienst aufgeben. Seit dem 22. 8. 1924 in Lüneburg diente er der Gemeinde als Mitältester, in den predigerlosen Zeiten und bis zur Ordination von Prediger ERwein als Gemeindeleiter.

Gerhard Ahlers, geb. 20. 12. 1895. Seit 1923 in Lüneburg, 1964 50-jähriges Dirigentenjubiläum, im Vorstand mit Unterbrechung von 1928 bis 1965, zuletzt als Schriftführer.

Egon Ahlers, im Vorstand von 1932 bis Oktober 1945. Sonntagschuloberlehrer, Diakonendienst beim Abendmahl, Schriftführer, gest. 1960.

Heinz Bödeker, 1936 Jugendleiter, kam 1938 in den Vorstand, Schriftführer, im Kriege gefallen.

Adolf Müller, geb. 9. 2. 1908, 1925 Jugendleiter, im Gemeindevorstand seit 1938, zunächst Schriftführer, dann 25 Jahre lang (durch den Krieg unterbrochen) Kassierer, zeitweilig Organist. Seit 1969 Ehrenmitglied des Vorstandes.

Johann Fischer, geb. 20. 2. 1898, gest. 6. 2. 1945, 1942 Schriftführer, 1942/43 Kassierer.

Albert Günter, geb. 11. 3. 1903, gest. 27. 5. 1964. Im Vorstand seit 1936, 1945/46 Schriftführer, im Februar 1946 durch Franz

Lüllau zum Diakon ordiniert, von 1956 bis 1963 Sonntagsschulleiter.

Paul Oldenburg, geb. 23. 1. 1887, gest. 18. 8. 1964. Kam nach der Flucht nach Lüneburg. Zuvor langjähriger Kassierer der Gemeinde Stettin I. In Lüneburg wieder in den Vorstand berufen. Sterbekassenkassierer.

Albert Wieske, geb. 6. 5. 1890, kam als Flüchtling von Labiau in Ostpreußen kurz vor Kriegsende nach hier. Zunächst in Scharnebeck, wo er 1945/46 Bürgermeister wurde. Stellte sich sofort wieder voll in die Gemeindearbeit. Schon in der Heimat Gemeindeältester, berief ihn die Gemeinde Lüneburg am 17. 11. 1946 neu in diesen Dienst und bestätigte ihn darin bis heute. Unvergessen ist sein Dienst als Leiter der Bibelklasse. Als Chor-Obmann diente er mit ganzer Hingabe dem Singe-Dienst. In der Notzeit nach dem Kriege war er Flüchtlingsbetreuer. Als Predigthelfer tat er viel Dienst und müht sich bis heute in der Seelsorge.

Adolf ABmann, geb. 5. 12. 1892, 1950 von Lüchow zugezogen. Dort stellvertretender Gemeindeleiter. Im Lüneburger Gemeindevorstand 1953 bis 1967. Bis heute Predigthelfer.

Willy Tornsdorf, seit Kriegsende in Lüneburg, vorher Insterburg. Gemeindevorstand seit 1946, stellvertretender Jugendleiter 1946, Notenwart im Chor, seine berufliche Erfahrung als Maurerpolier half beim Kirchenbau. Leiter der Sonntagsschule 1946 bis 1956. Er starb am 2. 7. 1959.

Gemeindeälteste

1. Fetzer, Johann Georg, Lehrer am Predigerseminar Hamburg 1894-1909
2. Ratzeburg, Ludolf Leonhard Georg, 1909 - 1913, ab 1917 "Ehrevorsitzender"
3. Popkes, Harm, Prediger in Stelle 1913 - 1917
4. Sjöberg, Anders, Okt. 1917 - Dez. 1919 und Dez. 1921 - Juli 1922, ordiniert am 3. 3. 1918 durch C. Neuschäfer.
5. Döllefeld, Eduard, Prediger i.R., zwischenzeitlich wiederholt Gemeindeleiter 1924 - 1949
6. Ahlers, August, gewählt 6. 12. 1927, ordiniert Januar 1928 durch J. Grüber, gest. 30. 4. 1928
7. Wieske, Albert, seit 17. 11. 1946
8. Balders, Hindrik, seit 4. 3. 1962

Die Prediger sind von ihrer Ordination an Älteste und hatten in der Gemeinde Lüneburg meist die Gemeindeführung inne. In Übergangszeiten stand Prediger i.R. Döllefeld mit Rat und Hilfe zur Verfügung. Die Gemeinde hatte also nicht immer neben dem Prediger weitere Älteste.

Missionsarbeiter im Gemeindegebiet

1. Müller, Wilhelm, Kolporteur der Schottischen Bibelgesellschaft, ab 1. 6. 1893 etwa ein Jahr tätig.
2. Röwe, ?, als Missionsarbeiter und Kolporteur unbesoldet tätig seit 6. 12. 1899
3. Miske, ?, Missionsarbeiter und Kolporteur August 1902 bis März 1904
4. Lüllau, Franz, Missionsarbeiter und Kolporteur 1914
5. Belde, Arthur, Hausmissionar der Norddeutschen Vereinigung Februar 1924 bis April 1927

Gemeindeprediger

1. Grüber, Josef, August 1919 - September 1925
in Lüneburg ordiniert am 10. 10. 1920 durch C. Neuschäfer und H. Popkes
2. Jöhnk, Wilhelm, November 1925 - Oktober 1937
3. Erwein, Ernst, August 1938 - März 1947
in Lüneburg ordiniert am 1. 11. 1942 durch Lic. Dr. Hans Luckey
4. Paetsch, Willi, März 1946 - Januar 1949
5. Gebauer, Gerhard, Oktober 1947 - Januar 1953
in Lüneburg ordiniert am 11. 3. 1951 durch H. Rockel
6. Ennenga, Hermann, März 1953 - März 1961
7. Bärenfänger, Manfred, seit Oktober 1961

Aus der Gemeinde Lüneburg hervorgegangene Missionsarbeiter

- Krämer, Leonhard, geb. 26. 1. 1902 in Hersfeld. Predigerseminar Hamburg 1926/30, Prediger in Stutterheim und Frankfurt (Südafrika) 1930/32, gest. 8. 10. 1932
- Thorn, Franz, geb. 13. 7. 1904 in Sonderburg. Als Textilkaufmann in Lüneburg tätig. Hier 1926 getauft. Predigerseminar 1929/33. Heiratete die aus Lüneburg stammende Siloah-Diakonisse Martha Ahlers. Prediger in Bad Oeynhausen 1933/37, Bremen II 1937/46, Kopenhagen 1946/59, Hjørring 1959/68. Zuletzt dänischer Vertreter im Vorstand der Europäischen Evangelischen Allianz, gest. 3. 2. 1968
- Hahne, Karl-August, geb. 6. 1. 1906 in Osnabrück. Pädagogisches Studium in Lüneburg 1923/26. Fand während der Dienstzeit von Prediger Grüber zur Gemeinde. Hausmissionar Hamburg-Altona I 1926/28, Predigerseminar Hamburg 1928/32, Prediger in Gelsenkirchen 1931/51, seitdem Kreisberufsschulpfarrer in Gelsenkirchen im Dienste der westfälischen Landeskirche.
- Wobig, Arno, geb. 15. 12. 1931, Missionsausbildung in Wiedenest 1953/56, dann sprachliche und medizinische Studien in Eng-

la. Missionar in Tansania (Ostafrika) 1958/67. Jetzt Schuldienst Neunkirchen(Sieg)

Dahnke, Klaus Peter, geb. 1. 6. 1939 in Lüneburg. Seit 1960 Studium im Predigerseminar Hamburg, Missionsseminar Beatenberg (Schweiz) und Toronto (Kanada). Prediger in London (Ont.) Kanada

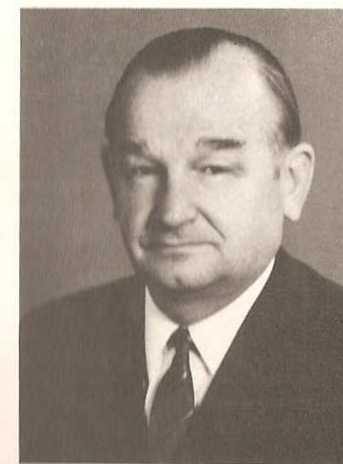
Balders, Berthold, geb. 24. 8. 1938 in Meppen. Studium: Universitäten Göttingen und Hamburg 1960/66, Predigerseminar Hamburg 1964/66, Prediger in Wetzlar seit August 1966

Balders, Günter, geb. 4. 9. 1942 in Meppen. Studium: Universitäten Hamburg und Göttingen 1962/67, Predigerseminar Hamburg 1968/69 (Kandidatenjahr) Assistent und Sachbearbeiter im Oncken-Archiv seit Herbst 1968

Fiedler, Klaus, geb. 25. 1. 1942 in Wanne-Eickel, Studium: Predigerseminar Hamburg 1962/65, Universität Kampala (Ostafrika) 1965/66 und 1968/69. Zwischen 1. Afrika-Studium und Gemeindepraktika Gemeindeglied in Lüneburg November 1966 - Juli 1967. Heiratete 1967 Irene Walther, die während ihres Studiums an der Pädagogischen Hochschule Lüneburg 1964-1967 hier Gemeindeglied war. Missionsehepaar in Tansania (Ostafrika)



Albert Wieske



Hindrik Balders

Statistischer Überblick

Jahr 31. 12.	Glieder- zahl +/-	Taufe	Zuzug	Wieder- aufnahme	Tod	Fortzug	Austritt Streichung	Ausschluß	Auswanderung	Berich- tigung
1894	19	1	4	-	-	1	-	-	-	-
95	+ 4	23	5	-	-	2	-	-	-	-
96	+ 6	29	7	-	-	6	-	-	-	-
97	+ 1	30	7	-	-	6	-	-	-	-
98	0	30	3	2	-	4	-	-	-	-
99	0	30	1	-	1	1	-	-	-	-
1900	+ 4	34	1	-	-	1	-	-	-	-
01	+ 1	35	3	-	2	2	-	-	-	-
02	- 1	34	1	-	-	-	-	3	-	-
03	+ 4	38	2	-	1	2	-	-	-	-
04	- 2	36	-	-	-	3	-	-	-	-
05	- 3	33	-	-	2	-	-	1	-	-
06	+ 2	35	2	-	1	-	-	2	-	-
07	- 2	33	1	-	-	2	-	-	1	-
08	0	33	-	1	-	3	-	-	-	-
09	0	33	2	-	-	-	-	2	-	-
1910	-13	20	-	-	1	11	-	2	-	-
11	- 1	19	-	-	1	1	-	-	-	-
12	+ 4	23	1	1	-	2	-	-	-	-
13	+ 1	24	-	1	-	-	-	-	-	-
14	+ 2	26	-	1	1	2	-	-	-	-
15	- 3	23	-	-	-	-	-	-	-	-
16	+ 2	25	-	-	-	-	-	-	-	-
17	+12	37	-	-	-	-	-	-	-	-
18	+ 3	40	9	-	5	3	-	-	-	+1
19	+13	53	4	-	2	4	-	-	-	-1
1920	+21	74	24	-	-	11	-	1	-	-
21	+ 4	78	5	1	-	4	1	2	-	-
22	+ 1	79	13	3	4	10	4	2	-	-
23	+56	135	34	25	3	3	-	-	1	-1
24	-17	118	22	8	2	-	-	1	-	-
25	+ 1	119	10	6	-	7	-	1	-	-7
26	+ 5	124	6	11	-	3	2	1	-	-
27	- 4	120	3	3	3	6	1	-	-	-
28	0	120	-	4	1	4	-	-	-	-
29	+ 1	121	8	5	-	7	-	4	-	-
1930	- 9	112	-	3	-	2	-	1	-	-
31	+ 5	117	2	5	1	-	-	1	-	-
32	- 2	115	7	-	-	5	-	4	-	-
33	+ 5	120	10	6	-	3	6	2	-	-
34	+ 2	122	8	8	-	1	2	1	-	-7
35	+ 3	125	4	8	-	2	6	1	-	-
36	0	125	9	6	1	1	6	7	1	-
37	- 3	122	2	4	-	1	4	1	3	-
38	+ 4	126	1	10	-	1	-	3	-	-3
39	+ 1	127	2	10	1	4	8	-	-	-

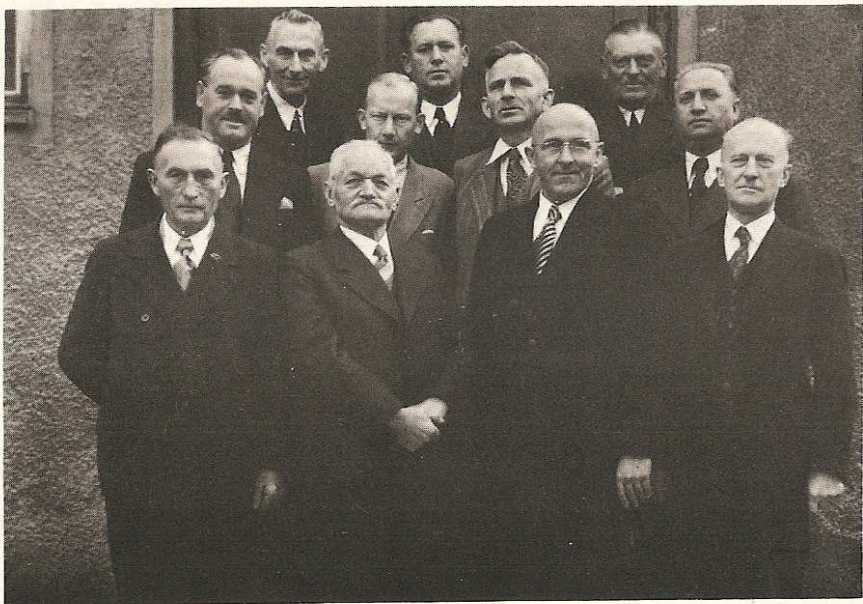
Jahr 31. 12.	Glieder- zahl	Taufe	Zuzug	Wieder- aufnahme	Tod	Fortzug	Austritt Streichung	Ausschluß	Auswanderung	Berich- tigung
1940	-14	113	-	-	1	6	3	2	4	-
41	- 5	108	-	1	-	2	-	4	-	-
42	- 1	107	2	2	1	2	2	1	-	-
43	+ 2	109	2	1	-	2	-	-	-	-
44	+ 1	110	Kriegsfragebogen über gegenwärtige Gliederzahl (ohne Datum)							
45	+149	279	-	-	-	-	-	-	-	-
46	+179	458	45	135	1	-	2	-	-	-
47	+ 45	503	12	80	1	2	39	7	-	-
48	-184	319	26	61	-	6	238 ⁺	19	4	4
49	+12	331	16	27	4	6	8	10	8	-
1950	- 1	330	12	14	3	2	17	8	1	3
51	-19	311	10	9	4	5	18	6	6	7
52	- 2	309	10	9	1	3	9	2	3	5
53	-32	277	-	8	-	8	9	-	-	25
54	-14	263	3	3	1	8	12	1	-	-
55	-16	247	6	6	-	7	9	2	3	7
56	-11	236	-	7	-	7	7	-	-	4
57	- 4	232	18	3	-	8	10	7	-	-
58	+ 9	241	12	7	1	2	4	5	-	-
59	- 5	236	4	11	-	7	13	-	-	-
1960	-17	219	3	3	-	9	12	2	-	-
61	+ 1	220	8	5	-	1	7	3	-	1
62	+ 5	225	6	7	-	2	5	-	-	1
63	+13	238	8	10	2	1	3	1	2	-
64	+ 4	242	-	18	-	5	5	4	-	-
65	- 4	238	8	5	-	7	7	1	2	-
66	0	238	2	7	1	1	8	-	-	1
67	- 9	229	6	3	-	2	9	4	2	1
68	+2	227	10	5	-	10	6	1	-	-
69	+36	263	4	36 ^{x)}	2	1	3	2	-	-

Anmerkungen: +) davon 208 an die neue Gemeinde Helzen
 ++) am 10. 10. 1969
 x) 29 Glieder der Stationsgemeinde Winsen und Stelle
 Seit Lüneburg selbständige Gemeinde ist, sind 445 Personen in Christi Tod getauft worden. Daß Gemeindeglieder bis heute geübt wird, bezeugt die Zahl der Ausgeschlossenen, die durch all die Jahre recht gleichmäßig blieb. Der Zahl von 80 Ausschlüssen steht die von 44 Wieder-
 aufnahmen gegenüber, das ist etwa die Hälfte der Ausschlussszahl und rund ein Zehntel der Getauften. Wieviel meelsorgerisches Mähen verbirgt sich dahinter! Seit 1921 wird außerdem die mildere Form der Lösung des Gliedschaftsverhältnisses durch Selbstaustritt oder "Streichung" geübt. 119 Personen verlor die Gemeinde seitdem auf diese Weise. 165 Gemeindeglieder wurden in den vergangenen 75 Jahren heimgerufen. 1968 hatte mit 10 Verstorbenen die höchste Sterbezahl.

Daß alle Statistik nur ein äußeres Messen sein kann

geht daraus hervor, daß Jahre mit hohen Taufzahlen doch eine reine Abnahme der Gliederzahl verzeichneten oder nur eine ganz geringe Zunahme: 1924/25, 1950/53, 1957, 1968. Bis zum Ende des 2. Weltkrieges wanderten 3 Gemeindeglieder nach Übersee aus, 1907, 1923 und 1936 je 1, seit 1948 sind es 61 gewesen, insgesamt also 64.

Am 10. 10. 1969 zählt Lüneburg 229 Glieder, dazu kommen jetzt die 34 Glieder der Zweiggemeinde Winsen, insgesamt also 263.



Der Gemeindevorstand 1952:

vordere Reihe: Emil Joneleit, Wilhelm Müller, Gerhard Gebauer, Albert Wieske;
mittlere Reihe: Albert Günter, Otto Garbers, Willy Tornsdorf, Gerhard Ahlers;
hintere Reihe: Paul Oldenburg, Adolf Müller, Wilhelm Borkowski.

Der Gemeindevorstand 1969



stehend: Wolfgang Müller, Heinz Gollnau, Gerhard Hacker, Paul Penkala, Richard Eitner (Winsen), Kurt Jopien, Eberhard Sanger, Otto Garbers;
sitzend: Hindrik Balders, Adolf Müller (Ehrenmitglied), Albert Wieske, Manfred Bärenfänger;
es fehlt Paul-Ernst Löwigkeit (Bleckede)



Paul-Ernst Löwigkeit

